



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N^o 179.

Mittwoch den 4. August

1841.

Inland.

* Berlin, 1. August. (Privatmitth.) Der dritte August, welcher bis zum Tode des verewigten Königs Friedrich Wilhelm III., 42 Jahre hindurch als ein heiterer Festtag galt, soll nun nach Allerhöchster Bestimmung alljährlich bei uns in stiller Feier begangen werden. Ihre Majestäten werden künftigen Dienstag von Sanssouci nach Charlottenburg sich begeben, wo der hochselige königliche Vater jetzt ruht und bis zum Abend auf genanntem Lustschlosse verweilen. Die Theater bleiben hier an diesem Tage geschlossen, und wahrscheinlich wird auch an keinem öffentlichen Orte Musik sein. Auf ähnliche Weise ist auch der Geburtstag unserer hochseligen Landesmutter, der unvergesslichen Königin Louise, nach Ihrem Tode vom Hofe und funfzehn Jahre hindurch von unsern Einwohnern still gefeiert worden. — Der Oberst v. Radowik, welcher sich gegenwärtig bei dem Bundestage zu Frankfurt a. M. in militairischen Angelegenheiten aufhält, hat vom Könige den rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub erhalten. Ebenso ist der Legations-Rath v. Sydow, Resident unserer Gesandtschaft in Frankfurt a. M., mit dem rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife decorirt worden. — Peter v. Cornelius arbeitet sehr fleißig an dem großen Bilde „Christus in der Vorhalle“, das für des Grafen v. Raczynsky reiche Gemälde-Sammlung bestimmt ist. Se. Majestät will den Künstler nächstens mit einem Besuche beehren, um das genannte Kunstwerk, welches fast vollendet ist, in Augenschein zu nehmen. — Ueber die gegenwärtig zu Dresden stattfindende Kunst-Ausstellung berichtet man uns, daß unter den Gemälden dort hauptsächlich nur 2 Bilder von unsern Landesleuten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, nämlich ein von dem Breslauer Maler Resch angefertigtes Jagdbild, worauf viele schles. Vornehme sprechend ähnlich portrairt sind, und das vom hies. Profi gemalte Tableau „3 Mädchen unter einer Eiche.“ Ersteres wird hier nächstens in der Kührschen Kunsthandlung lithographirt werden. — Hiesige Sachkennner und Physiker sprechen sich über ihre Erfahrungen mit dem Electromagnetismus dahin aus, daß letzterer für jetzt gewiß noch nicht das leisten wird, was Prof. Jacobi in Petersburg und Dr. Wagner in Frankfurt a. M. uns verheißen. In keinem Falle ist er jetzt im Großen schon anzuwenden, weil man ihn nicht anhaltend wirksam erhalten kann, denn die Kraft desselben läßt in einigen Stunden schon nach und bedarf frischer Nahrung. — Die Besetzung eines Ober-Bibliothekars für die königl. Bibliothek liegt jetzt unserm Monarchen zur Entscheidung vor. Das Kultus-Ministerium hat drei Männer dazu in Vorschlag gebracht, nämlich den Philologen und Bibliothekar zu Jena, Prof. Goetling, ferner den Archivarius zu Hannover, Dr. Perz, bekannt durch seine monumenta Germaniae, und den hiesigen Prof. Lachmann. Dr. Spieker will, wie man hört, seine Bibliothekarstelle niederlegen, da er die meisten Ansprüche auf die Stelle eines Oberbibliothekars zu haben vermeint, indem er schon 34 Jahre bei der königl. Bibliothek fungirt. — Das städtische Comité zur Errichtung eines Monuments für den hochseligen König Friedrich Wilhelm den III. beabsichtigt den 3. August einen Aufruf zur Beisteuer der Kosten an unsere Mitbürger ergehen zu lassen. Die Theaterintendant des Königs von Hannover hat die Sängerrinnen Mad. Gentiluomo und Dem. Späker bei dem hiesigen Gericht verklagt, weil sie ihren Kontrakt nicht halten und nicht mehr nach Hannover zurückkehren wollen. Die hiesige Behörde hat die Klage zurückgewiesen, weil die beiden Sängerrinnen noch minorenn sind, und keinen gültigen Vertrag ohne Zuziehung ihres Vormundes schließen können. *) — Die Getreidepreise ge-

hen bei uns wieder herunter, da bessere Berichte über die Aerndte aus England gekommen sind. (s. London.) Potsdam, 31. Juli. Ludwig Tieck ist hier angekommen, bewohnt die Gr. v. Bredow'sche Villa in der Allee von Sanssouci und hat gestern Abend vor Ihren Majestäten dem Könige und der Königin eine Vorlesung in Charlottenhoff gehalten.

Die Oeffentlichkeit der provincialständischen Verhandlungen in Preußen.
(E. A. Z.)

Der König hat den Provincial-Landtagen die Bekanntmachung der laufenden Berathungen durch die öffentlichen Blätter freigestellt, und alle acht Landtage haben von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht. Diese Veröffentlichungen sind in der Weise beschränkt, daß die Nennung der Namen der einzelnen Abgeordneten, welche sich geäußert haben, unterbleiben muß. Außerdem sind die über die Berathungen der Landtage aufgenommenen Protokolle, jedoch wiederum mit Hinweglassung der Namen, gedruckt, und am Schlusse des Landtags an jedes Mitglied der Versammlung, jedoch nur ein einziges Exemplar, zur Mittheilung an die Committenten vertheilt. Endlich hat der König befohlen, daß mit dem für jede Provinz zu erlassenden Landtagsabschiede die Propositionsdecrete des Königs und die sämmtlichen von den Landtagen an denselben gerichteten Eingaben (durch das betreffende Amtsblatt) veröffentlicht werden sollen.

Der westphälische Landtag hat gebeten, die Bestimmung, wonach in den gedruckten Protokollen die Redenden nur nach dem Stande, den sie vertreten, nicht aber dem Namen nach bezeichnet werden sollen, aufzuheben, da die Protokolle dadurch in vielen Fällen unverständlich und zusammenhanglos würden, auch durch die Umarbeitung den Charakter eines treuen Bildes von dem Vorgefallenen verlören, endlich ein Nachtheil des getreuen unveränderten Abdrucks der Protokolle nicht einzusehen sei. Der preussische Landtag hat beantragt, einer geeigneten Zahl von Zuhörern und vorzugsweise den Committenten den persönlichen Zutritt zu den Landtagsversammlungen zu verstaten. Endlich haben die Landtage mehrerer Provinzen den Wunsch ausgesprochen, daß den Mitgliedern der Ständeversammlungen statt des einen Exemplars mehrere, mindestens zwei Exemplare der gedruckten Protokolle ausgehändigt werden möchten.

sein, den Bericht einer Berliner Jg. (von E. Kellnab) über ihre letzten Rollen im dortigen Opernhause zu lesen. Derselbe lautet: „Am verwichenen Freitage beschloffen die Damen Gentiluomo und Späker den Cyklus ihrer Gastdarstellungen auf der hiesigen Opernbühne, und nahmen in den Rollen der Donna Anna u. Gioira in Don Juan von uns Abschied. Die Wahl der Oper sowohl in Bezug auf den Geschmack des hiesigen Publikums, als auf die dadurch den Künstlerinnen gebotene Gelegenheit, ihr schönes Talent im besten Lichte erglänzen zu lassen, konnte wohl nicht angemessener und würdiger getroffen werden; der zu erwartende zwifache Genuß hatte demnach nicht verfehlt, seinen mächtigen Einfluß auszuüben, und das Haus war in allen seinen Räumen gefüllt. Die Leistungen der beiden geschätzten Sängerrinnen in den genannten Rollen sind bereits vor Kurzem in diesen Blättern beleuchtet worden, wir dürfen daher uns um so mehr aller näheren Beurtheilung enthalten, als wie nur das Urtheil wiederholen könnten, welches das Publikum durch so häufig und gerecht gespendeten Beifall schon längst gesprochen hat. Trog einer Unpäßlichkeit — wodurch sie sich jedoch um die Aufführung nicht zu fürren, nicht hatte abhalten lassen aufzutreten — führte Mad. Gentiluomo ihre anstrengende Partie mit größter Virtuosität durch und erndtete im Verein mit ihrer Schwester den reichlichsten Beifall ein. Nach dem Schlusse der Oper herausgerufen, und mit einer wahren Fluth von Blumen, Kränzen und Gedächtnen in allen Farben überschüttet, richtete die erstere einige Worte des Dankes an die Versammlung und sprach die Hoffnung auf ein freundliches Wiedersehen aus; herzlich stimmen wir in den Beifall mit ein, den diese Aus-sicht im Hause zu erregen schien, und können nur eine baldige Verwirklichung derselben wünschen.“

Der Verfasser der vor kurzem erschienenen Schrift: „Resultate der im Jahr 1841 in den sieben Provinzen Brandenburg, Pommern, Posen, Preußen, Sachsen, Schlesien und Westphalen abgehaltenen Provinziallandtage“, spricht sich für den zuletzt gedachten Wunsch aus, indem er bemerkt: „Jeder Abgeordnete würde wohl zwei Exemplare der gedruckten Protokolle bedürfen, um eins an sich zu behalten, welches er nach seinem dereinstigen Ausscheiden seinem Nachfolger übergiebt, während er das andere seinen Committenten behändigen muß. Diejenigen städtischen Deputirten, welche mehre Städte repräsentiren, müßten aber wohl so viele Exemplare erhalten, daß sie jeder Stadt, von der sie Vollmacht erhalten haben, ein Exemplar könnten zugehen lassen.“ Mir scheint es angemessen zu sein, daß jeder Deputirter ein Exemplar als vollkommen freies Eigenthum erhält, woran er und seine Nachkommen noch in späterer Zeit die Erinnerung an die Landtagswirksamkeit erneuern können. Außerdem muß als Eigenthum der ständischen Corporation eine hinreichende Anzahl Exemplare zum Gebrauche für die Mitglieder der spätern Landtage aufgestellt werden, damit diese Gelegenheit haben, das auf frühern Landtagen Erwogene kennen zu lernen. Endlich muß jede Wahlcorporation und von den collectiv wählenden Städten jede einzelne gegen Erstattung der Druckkosten ein Exemplar für ihre Bibliothek erhalten. Dies erscheint so durchaus angemessen, daß, wenn die Provinziallandtage in der nächsten Session einen übereinstimmenden Antrag dieserhalb machen, der König gewiß keine Veranlassung finden wird, so billigen Wünschen seine Genehmigung zu verweigern. Bei dieser Gelegenheit mag denn auch der Wunsch ausgesprochen werden, daß die von den Landtags-Mitgliedern zugestellten Entwürfe und Denkschriften, so wie die Protokolle, welche diesmal im verschiedensten Formate von klein Oktav bis Folio gedruckt sind, künftig der Ordnung und bessern Aufbewahrung wegen ein gleiches Format erhalten mögen.

Der Verfasser der gedachten Schrift vertheidigt das Nichtanföhren der Namen in den über die laufenden Verhandlungen veröffentlichten Zeitungs-Artikeln in folgender Ausführung: „Das Anföhren der Namen giebt auf der einen Seite die Veranlassung, daß Mancher schweigt, um nicht seine wenigstens wohlgemeinten, wenn gleich von der Mehrzahl nicht gebilligten, sonst vielleicht aber wohlbegründeten Aeußerungen auf seinen Namen verbreitet zu sehen, und zumal, da sie, aus dem Zusammenhange gerissen, sich doch immer anders in den öffentlichen Blättern ausnehmen als im Laufe gegenseitiger Besprechungen. Auf der andern Seite giebt ein solches Nennen der Namen auch zu leicht der Eitelkeit Spielraum, dem Streben, sich angenehm oder gar gefürchtet zu machen, und dadurch auf dieser oder jener Seite etwas zu erreichen. Es sprechen dann oft Leute nur, um gesprochen zu haben, äußern Meinungen, die gegen ihre eigene Ueberzeugung sind, nur darum, weil sie wissen, daß dieselben den Committenten, wenigstens den Wortführern derselben, gefallen u. Werden doch in dem Congresse der wegen ihrer Freiheit und Oeffentlichkeit u. so gerühmten nordamerikanischen Freistaaten stundenlang unnütze Reden gehalten, welche die Mehrzahl der andern Congressmitglieder gar nicht anhört, sondern davon geht, um nicht bei leeren Phrasen u. gegenwärtig zu sein, die nur vorgebracht werden, damit die Provinz, welche durch den Redner repräsentirt wird, dadurch den Beweis seines Eifers u. erhalte.“ Indem ich mir eigene Gegenbemerkungen auf weiter unten vorbehalte, möge es erlaubt sein, hier als Vertheidiger des der vorstehenden Ansicht direkt entgegenstehenden, auf völlige Oeffentlichkeit und Zulassung von Zuhörern gerichteten Antrages der Preussischen Provinzial-Stände den Professor Stahl aufzutreten zu lassen, den wohl Niemand der Hinneigung zum Liberalismus bezüchtigen wird. Stahl sagt: „Die Ver-

*) Da die oben genannten Sängerrinnen — sie sind Schwestern — mit der nächsten Woche ein Gastspiel in Breslau beginnen werden, so dürfte es nicht uninteressant

handlungen der Stände = Versammlung sollen öffentlich sein. Die Regierung wohl soll eine Erhabenheit über dem Volke behaupten, ihr Rath daher geheim und verborgen sein, und nur das Resultat, ihr Gebot, zur Kenntniß kommen. Aber das Amt des Schutzes und der Fürsprache für das Volk soll auch mitten im Volk unter seinen Augen bestehen. Hier ist es nicht hinreichend, bloß die Resultate zu erfahren; das Volk soll wissen, auf welche Weise, mit welchen Mitteln, in welcher Absicht es vertreten worden ist; es soll auch wissen, wie die einzelnen Vertreter sich benommen haben. Das Letztere ist doppelt nothwendig rücksichtlich der durch Wahlen in die Stände = Versammlung berufenen Mitglieder, weil es wenig hilft, die Wahl zu gestatten, wenn man die Kenntniß entzieht, nach welcher die Wahl sich richtet. Auch sollen sowohl zur Kunde der Regierung als des Volkes nicht bloß die Beschlüsse der Majorität, sondern eben so sehr die oft nicht minder nachdrückliche Meinung der Majorität die nicht minder belehrenden Auseinandersetzungen Einzelner gelangen. Man besorgt von der Deffentlichkeit den schädlichen, fortreisenden Einfluß der öffentlichen Meinung mit allen ihren verworrenen Urtheilen, ihren bloß theoretischen Bestrebungen. Man bedenkt dabei nicht, daß dieselbe öffentliche Meinung auch eine Scheu vor dem wirklich schlechten und unedeln bewirkt. Bei der großen Versuchung, die den Vertretern bereit ist, sich dem Wunsche der Regierung statt dem Interesse der Vertretenen hinzugeben, da jene so viele Mittel besitzt, ihnen persönlich wohl und wehe zu thun, ist auch ein sicherndes Element nothwendig, sie gegen solche Versuchung zu stärken. Dies ist die stete Gegenwart ihrer Genossen. Das war wohl damals entbehrlich, als die Corporationen selbst durch ihre Beauftragte stimmten, nicht aber jetzt, da die Vertreter für ganze Massen entscheiden. Jener schädliche Einfluß der öffentlichen Meinung ist aber nur dann von großem und allerdings oft fürchterlichem Gewicht, wenn zugleich die Presse der verhütenden Aufsicht entzogen ist und die öffentliche Meinung in einer zügellosen Journalistik repräsentirt wird. Ist dagegen hierfür Sorge getragen, so wird die Deffentlichkeit gewiß nicht die Stände den Parteilehrern dienstbar machen. Die Deffentlichkeit besteht aber hauptsächlich in dem vollständigen und halbigen Drucke der Verhandlungen, den die Kammer selbst leitet, sodann in dem persönlichen Zutritt, für den jedoch Beschränkungen angemessen sind. . . . Die echte Controлле für die Regierung ist die Standschaft, und ihr gebührt die völlige Freiheit und ungehemmte Wirksamkeit auch auf die öffentliche Bestimmung, von der sie größtentheils ihre Macht der Regierung gegenüber ziehen muß. Durch die Deffentlichkeit der Stände Verhandlungen in Druck und persönlichem Zutritt wird gerügt, was zu rügen ist, und kommt die Rüge zur offenen Kunde, so daß die Regierung billig Scheu tragen muß. Der Druck der Verhandlungen der Stände allerdings darf deshalb wie ihre Rede keiner andern Macht und Aufsicht unterliegen, als bloß ihrer eignen. Das kann aber nicht eben so für die Raisonnements der Journalisten gelten."

Gegen den Antrag der westphälischen Stände, wenigstens in den gedruckten Protokollen die Namen nicht fortzulassen, bemerkt der Verfasser der „Resultate“: „Wenn aus dem Nennen der Namen in den gedruckten Protokollen auch weniger die Nachteile zu befürchten sind, welche daraus nach obiger, bei den Zeitungsartikeln gemachten Bemerkung zu entstehen pflegen, so ist doch auch kein Vortheil davon abzusehen, wenn in den gedruckten Protokollen der wörtliche Name statt der Bezeichnung „Herr N. N., städtischer Deputirter u.“ steht. Dazu ist ja gar keine Umarbeitung erforderlich, noch wird dadurch der Zusammenhang gestört! Man wird bei diesem Antrag an Moser's Anspruch in seinen Patriotischen Phantasien erinnert, welcher bei einer ähnlichen Gelegenheit sagt: es komme nicht auf die Mühle an, sondern auf's Mehl.“

Den Ausführungen des Verfassers der „Resultate“ stelle ich zur Rechtfertigung des Antrages der westphälischen Stände Folgendes entgegen:

1) Jedenfalls ist bei einer Wechselrede nothwendig, die Redenden in der Art zu bezeichnen, daß erhellt, welche Sätze von derselben Person gesprochen sind, weil die spätere Rede sich auf die frühern bezieht und erst im Zusammenhange mit diesen verständlich wird. Was von einer kürzern Conversation in kurzen Sätzen gilt, hat seine Geltung eben so bei einer längern Diskussion in längern Reden, nicht bloß so weit die Diskussion einen und denselben Gegenstand umfaßt, sondern auch, wenn die Gegenstände wechseln; denn wo ein Redner bei einer spätern Diskussion auf Punkte kommt, ein Prinzip berührt, über das er sich schon früher ausgesprochen hat, wird er das früher Gesagte nicht wiederholen, obgleich es vielleicht zur Ergänzung des jetzt Gesagten wesentlich ist, die jetzige Rede vielleicht erst in das rechte Licht stellt. Wenn z. B. Jemand, der bei allen bisherigen Beratungen eine entschieden konservative Gesinnung gezeigt hat, in einem einzelnen Fall einer Abänderung des bestehenden Rechtes das Wort redet, oder ein entschiedener Liberaler vor einer Neuerung als verderblich warnt, so macht dies einen ganz andern Eindruck auf die Versammlung und demnach auf die Leser, als wenn der

Liberaler der Neuerung und der Conservative dem Bestehenden das Wort redet. Das Wenigste also, was gesehen müßte, wenn das gedruckte Protokoll ein treues Abbild des Vorgefallenen sein soll, wäre, daß man jedes einzelne Ständemitglied beständig unter einem und demselben fingirten Namen aufführte. Sind denn aber die Ständemitglieder Nachtwandler, fragt Dahmann, daß man ihre Namen nicht laut aussprechen darf ohne Furcht, ein Unglück anzurichten?

2) Für das zu backende Brot ist es zwar gleichgültig, wo ich das Mehl geholt habe, wenn es nur gut ist; aber wenn ich Waare kaufen will, so ist es nicht gleichgültig, an welchen Kaufmann ich mich wende, besonders wenn ich kein Sachverständiger bin und keine Muße habe, die Waare sorgfältig zu prüfen, vielmehr sie größtentheils auf Treu und Glauben nehmen muß. So steht die Sache rücksichtlich der Stände und des Publikums. Wenn das Verhältniß nicht ganz verkehrt ist, so wird nicht das Publikum weiser sein als seine Vertreter, sondern von diesen lernen wollen. Ohne im Stande zu sein, mit überwiegender Intelligenz die verschiedenen vorgebrachten Ansichten durch wissenschaftliche Kritik zu prüfen, wird es denjenigen, zu deren Redlichkeit und Sachkenntniß es das meiste Vertrauen hat, wenn auch ohne die Augen zu schließen, doch in der Hauptsache Treu und Glauben schenken. Ueber die Redlichkeit kann man nur bei Kenntniß der Person urtheilen und über die Sachkenntniß eines Menschen kann, wer nicht im Stande ist, den Examinator zu machen, gleichfalls nur bei Kenntniß der persönlichen und Berufsverhältnisse dieses Menschen urtheilen. Der Regierung, welche an Intelligenz über der Ständeversammlung steht, kann es in dieser Hinsicht schon eher gleichgültig sein, wer die Gründe, auf welche der ständische Antrag gestützt ist, vorgebracht hat, sie hält sich an das Gewicht der Gründe, welche sie vermöge ihrer höhern Intelligenz abzuschätzen im Stande ist; für das größere Publikum, welches dies nicht kann, ist dagegen die Kenntniß der Persönlichkeiten unerlässlich.

3) Bei rein-wissenschaftlichen Untersuchungen kommt allerdings wenig darauf an, von wem eine Behauptung herrührte; aber die Ständeversammlungen sind gar nicht dazu da, die Regierung über das theoretische Element in der Gesetzgebung und Verwaltung zu belehren. Dazu bedürfte es keiner Ständeversammlung, denn die Staatsbeamten müssen das weit besser verstehen. Aber jedes Gesetz und jede Verwaltungsmaßregel greift in die bestehenden Zustände ein, gestaltet die bestehenden faktischen Verhältnisse um und wird von diesen vermöge der natürlichen Sprödigkeit der faktischen Verhältnisse durch Rückwirkung umgestaltet, so daß der Erfolg jeder Maßregel zwar auch von der Absicht des sie Erlassenden und der theoretischen Vortrefflichkeit derselben, aber ganz besonders auch von der Beschaffenheit der faktischen, sozialen, intellektuellen, religiösen, physischen Zustände, in welche die Maßregel eingreift bestimmt ist, abhängt. In der Politik soll niemals etwas abstrakt Vernünftiges oder abstrakt Christliches verwirklicht werden, sondern es kann immer nur gefragt werden: Was ist unter den gerade obwaltenden Umständen das Zweckmäßigste und Angemessenste; was wird die Herrschaft Christi, was die Einheit von Vernunft und Natur (so definiert Schleiermacher bekanntlich „das Gut“) am meisten befördern? Dies verkennen unsere modernen Absolutisten (ich gebrauche dieses Wort hier zunächst im philosophischen und erst demnach im politischen Sinne), wenn sie der historischen Schule vorwerfen, daß sie nicht über das Angemessene und Zweckmäßige hinauskommt und eine wahre, harte Nothwendigkeit nicht kenne. Als ob nicht gerade das abstrakte, von den realen, natürlichen Verhältnissen abstrahirende Denken das willkürlichste, die rationale Behandlung des vorhandenen Stoffes, dagegen wegen der dem Dinge innewohnenden Realdialektik in demselben Maße, wie alle wahre Kunst, zwar nicht frei von Freiheit, aber doch frei von Willkür wäre. Mit andern Worten: ein Schuh, der auf der Industrie-Ausstellung die Bewunderung aller Kenner auf sich zieht, drückt doch, wenn er nicht paßt; und ein Feder weiß am Besten, wo ihn der Schuh drückt, wenn er auch vom Schuhmacher-Handwerk nichts versteht; will ein absolutistischer Schuster behaupten, das Drücken liege nicht am Schuh, sondern an einer unrichtigen Gestalt des Fußes, so nennt man ihn einen Narren, denn der Fuß soll sich nicht nach dem Schuh, sondern der Schuh nach dem Fuße richten. — Wer mit offenen Augen Politik praktisch getrieben hat, sei es vielleicht auch nur in den Verhältnissen des socialen Lebens, der weiß es aus Erfahrung, wie oft gerade die am sorgfältigsten ersonnenen Pläne, wenn nicht einen entgegengesetzten, so doch einen ganz andern Erfolg haben als den beabsichtigten, weil es unendlich schwer ist, den praktischen Erfolg, d. h. die Rückwirkung der realen Verhältnisse auf eine Maßregel, vorher zu berechnen. Hierin nun liegt ein Hauptverdienst der ständischen Verfassung, daß die Regierung von Leuten, die selbst den Unterthanen und nicht den Regierenden angehören, ihre Maßregeln rücksichtlich des praktischen Erfolges prüfen läßt. Die Stände-Mitglieder üben keine theoretische, sondern eine praktische Kritik der von der Regierung beabsichtigten Neuerungen (in der Begutachtung der Propositionen) und des bestehenden

Rechts- und Verwaltungs-Zustandes (in den Petitionen) aus. Da es also bei der Diskussion in der Stände-Versammlung nicht auf Lösung eines wissenschaftlichen Problems, sondern auf die Abgabe von praktischen Gutachten ankommt, welche auf die durch Erfahrung gewonnene Kenntniß derjenigen Verhältnisse gestützt ist, in welche die Maßregel eingreifen soll, so ist es nichts weniger als gleichgültig, ob man die persönlichen Verhältnisse jedes Redenden kennt, und es wäre ganz thöricht, wenn man auf den Charakter, die Erfahrung, die Berufstellung, die Lokalangehörigkeit u. des Redners nicht das größte Gewicht legen wollte. Die Redensart von dem Mehl und der Mühle will also gar nicht passen.

4) Zu den Punkten auf welche die praktische Prüfung einer Regierungs-Maßregel ihre Aufmerksamkeit richten muß, gehört unter Andern auch die Aufnahme derselben in der öffentlichen Meinung. Man kann von der theoretischen Tüchtigkeit der öffentlichen Meinung sehr gering denken, aber, um ihren praktischen Einfluß zu verkennen, müßte man blind sein. Täglich zeigt der Augenschein, daß eine und dieselbe Regierungs-Maßregel, je nachdem sie von der öffentlichen Meinung mit Begeisterung, mit Gleichgültigkeit, mit Mißtrauen, mit Widerwillen aufgenommen wird, ganz verschiedenen Erfolg hat. Nun ist dies eine andere Seite der Stände-Versammlung, daß sie die öffentliche Meinung in einer veredelten höhern Weise darstellt und mithin, wie alles Edlere und Reineres das Rohere und Gemeinere, so die gewöhnliche öffentliche Meinung bestimmt, leitet und beherrscht. Die öffentliche Meinung ist nämlich doch offenbar nichts Anderes, als die vulgaire Ansicht über die Art und Weise, wie die Regierungs-Maßregeln in das praktische Leben eingreifen werden. Die Stände-Versammlung beschäftigt sich nun berufsmäßig damit, die Art und Weise dieses praktischen Eingreifens zu ermitteln, und besteht, wo das Wahlgeseß gut ist, aus vorzugsweise von der großen Masse zu diesem Berufe befähigten Männern. Die Deffentlichkeit der ständischen Beratungen muß daher auf die Berichtigung, Reinigung und Veredelung der öffentlichen Meinung den größten Einfluß haben. Wo dies nicht der Fall ist, wo, wie in manchen Ländern, gerade umgekehrt die öffentliche Meinung die Stände-Versammlung beherrscht, da ist das richtige und natürliche Verhältniß auf den Kopf gestellt. Stahl sagt hierüber sehr gut: „Es ist einer der größten Irrthümer der neuern politischen Lehren und einer der gefährlichsten für das Königthum nicht bloß, sondern für alle Autorität, diese unorganisirte anarchische Bewegung der Presse als ein Organ in der Ordnung des Staats und gerade als das höchste, das über allen andern steht und im Streit über sie siegen soll, zu behandeln. Man darf sich im Interesse der öffentlichen Autorität nicht daran stoßen, daß ein Minister von den Ständen angeklagt werden kann, wohl aber daran, daß ihn jeder Journalist im Angesicht der Nation zur Rechenschaft ziehen, Gerücht über ihn halten kann. Es ist ein ganz unnatürlicher Zustand, wenn, wie in Frankreich, die Journale als öffentliche Autoritäten gelten, so daß sich Männer von den höchsten Aemtern und der erprobtesten persönlichen Würde an sie wenden und sie um ihr beipflichtendes Urtheil angehen. Es kommt in der Politik besonders jener wesentliche Gegensatz der christlichen Erkenntniß gegen die natürliche Denkweise in Betracht, daß diese alle eigenmächtige und selbstgewählte Theilnahme an der Staatslenkung begünstigt, jene aber den Einfluß alle Derer zwar nicht abhalten, aber doch dämpfen muß, denen nicht ein höherer und gewisser Beruf dazu durch ihre besondere Stellung geworden ist.“ Wo eine solche Verkehrtheit stattfindet, daß die Ständeversammlung von der vulgären Volksmeinung beherrscht wird, statt diese zu beherrschen, da thut eine Wahrheit Noth, welche den politischen Richtungen, die außer der Ständeversammlung eine Macht werden, in ihren wenigstens relativ edelsten Organen den Zugang in die Ständeversammlung öffnet, damit sie von hier aus beherrscht werden. Wenn nun solchergestalt die vulgaire öffentliche Meinung in ihren verschiedenen politischen Richtungen von der gleichfalls die Mannichfaltigkeit der verschiedenen politischen Richtungen in sich enthaltenden Ständeversammlung beherrscht werden soll, so ist es ganz nothwendig, daß dem Publikum die persönliche Wirksamkeit der einzelnen Ständemitglieder klar vorliege. Nur wer auf rationalistische Weise die Bedeutung und den Einfluß freier Persönlichkeiten auf die Entwicklung des Lebens erkennt, könnte dies leugnen wollen. Ich meines Theils gehe ganz ungeschweht so weit, daß ich den verschiedenen einmal vorhandenen politischen Richtungen Parteihäupter in der Ständeversammlung wünsche, aber freilich wirkliche Häupter, welche die Glieder beherrschen, denn nichts ist gefährlicher, als wenn der Auseinanderseßungsprozeß geistiger Richtungen in untergeordneten Sphären vorgeht, nichts dagegen für die geistige Entwicklung eines Volkes förderlicher, als wenn die Fürsten der verschiedenen Richtungen mit aristokratischer Ritterlichkeit und Gewandtheit den geistigen Kampf auskämpfen. Wendet man aber ein, es sei doch besser, wenn gar keine Parteikämpfe stattfänden, so ist es richtig, daß bei solchen in der Regel viel Zeit und Kraft verloren geht, die besser zu gemeinsamer Arbeit verwendet würden; aber wie man

dem Zweikampfe zwar im allgemeinen das Wort nicht reden darf, ihn aber doch billigen muß, wenn er eine ganze Schlacht unnötig macht: so muß man es jedem in den höhern Regionen öffentlich ausgefochtenen Kampfe Dank wissen, das er unzähligen widerlichen Parteiprügelien in den Massen vorbeugt. Auch dieß darf man nicht übersehen, daß ein wirklich von Edeln geführter Streit sich von einer gemeinsamen Arbeit nur der Form nach unterscheidet. Wie im ausgebildeten Kriminalprozeß nicht dieselbe Person zugleich Ankläger, Verteidiger und Richter sein darf, sondern diese Rollen drei verschiedenen Personen zufallen, und es zur Ermittlung der Wahrheit und Handhabung der Gerechtigkeit für wesentlich gehalten wird, daß der Staat die Parteibestrebungen des Anklägers, resp. des Verteidigers, zu einer Berufspflicht macht: so ist es auch für die Auffindung des wahrhaft Gerechten und Angemessenen für die Regierung wichtig, daß ihre beabsichtigten Neuerungen und die bereits bestehenden Verhältnisse innerhalb der Ständeversammlung regelmäßig von den verschiedenen Parteipunkten betrachtet werden. Von selbst versteht sich dabei, daß ebenso, wie im Kriminalprozeß der Richter, so bei politischen Erörterungen die Regierung niemals in das Reich der Parteien gezogen werden darf, vielmehr stets über den Parteien unparteiisch stehen bleiben muß. Von großer Wichtigkeit ist es auch, daß die Parteien nicht in gegenseitiger Erbitterung das Bewußtsein der höhern Einheit über ihren Differenzen ganz vergessen. Das hat aber in den höhern Regionen des Lebens ohnehin nicht so viel zu sagen. Ein Beispiel aus einem benachbarten, dem wissenschaftlichen Gebiete wird dies deutlich machen. Ein rationalistischer und ein pietistischer Dorfschulmeister werden in der Regel sich nicht „riechen“ können; Strauß und Rißch dagegen kommt es in den Sinn, sich gegenseitig zu hassen oder zu verachten, oder ihre gemeinsame Basis in der Wissenschaft zu verkennen. Ist das Bewußtsein, gemeinschaftlich den höhern Regionen des geistigen Lebens anzugehören allerdings noch ein sehr unsicheres Band der Einigkeit, so ist das positive Band, welches durch Leistung desselben Eides, durch gemeinschaftliche, gleiche Berufspflicht und durch gemeinschaftliche Berufstätigkeit die Mitglieder der Ständeversammlung vereinigt, bei dem Charakter der Deutschen von einer solchen Stärke, daß, wo die Regierung wirklich gänzlich unparteiisch über den Parteien steht, eine Parteierbitterheit in deutschen Ständeversammlungen niemals eintritt, und es einer unparteiischen Regierung sehr leicht wird, jede derartige Gefahr durch Erinnerung an diese durch denselben Eid angelobte gleiche Berufspflicht zu beseitigen. Außerdem kann es der Regierung nicht sehr schwer fallen, durch lebhaftere Anregung von Fragen, in denen die Interessen sich kreuzen, das Bewußtsein der Parteidifferenz zu schwächen und das der höhern Einheit in der Ständeversammlung zu heben. Dadurch nun, das die Regierung dies in der Ständeversammlung bewirkt, bewirkt sie es auch für alle niedern Regionen mit, auf welche sie sonst fast gar keinen schnell wirkenden Einfluß hat. Wenn ich also dem Verfasser der „Resultate“ zugebe, daß eine Deffentlichkeit der Stände Verhandlungen, welche die Ständemitglieder als politische Persönlichkeiten dem Volke zeigt, die klare Ausprägung der einmal vorhandenen Parteirichtungen befördert und die Parteien durch sie beherrschende Häupter organisieren könnte, so könnte ich hierin eine feste, einsichtsvolle und unparteiische Regierung, wie wir sie in Preußen haben, vorausgesetzt, nur eine politische Fortentwicklung und gar keine Gefahr, am wenigsten aber eine Gefahr für die Souveränitätsrechte des Königs finden.

5) So unrichtig es ist, das Verlangen, daß die in der Ständeversammlung sitzenden Abgeordneten öffentlich auftreten sollen, darauf zu gründen, daß die Gewählten ihren Wählern als ihren Mandatären von der Ausübung des in der Wahl angeblich liegenden Vollmacht-Auftrages Rechenschaft abzulegen schuldig seien; da vielmehr das Verhältniß der Wähler zu dem Abgeordneten, wie Stahl richtig bemerkt, weit passender mit dem Rechte der Fremden in Rom verglichen wird, sich einen Patron zu wählen, der sie vor Gericht vertritt, so ist doch die alle sechs Jahre wiederkehrende Wahl illusorisch und, weil dem Zufall überlassen, unsittlich, wenn der Wähler nicht erfahren, ob der von ihnen bisher Gewählte sich wirklich ihrer mit Eifer, Einsicht, Umsicht und Erfolg annimmt, oder ob er etwa ein bloßer Schwäger ist, der ihnen viel von seinen Leistungen in der Ständeversammlung abschwaft, aber doch dort nicht Nulles leistet. Wollte man sagen, die Anschauung von der Thätigkeit des Deputierten in der Ständeversammlung würde eher nachtheilig auf die Wahl einwirken, da äußere Borechtigkeit, Paschen nach populären Pfaffen u. leicht einem Nichttüchtigen die Stimmen der Wähler zuwenden könnten, so würde doch dies nichts Anderes sagen, als: es sei mehr Aussicht zu einer guten Wahl, wenn die Wähler keine Gelegenheit erhielten, sich über die Tüchtigkeit des zu Wählenden gründlich zu unterrichten, als wenn sie diese Gelegenheit erhielten, da sie dieselbe doch nur verkehrt benutzen würden; mit andern Worten, die Wahl bleibe besser dem Zufall als der Einsicht und dem Pflichtgefühl der Wähler überlassen. Wenn die Erfahrung lehrte, daß die Sache sich irgendwo so verhielte, so würde daraus folgen, daß die betreffenden Wähler

zur Ausübung des Wahlrechts untüchtig wären, mithin die Nothwendigkeit einer Wahlform vorliege. Keineswegs würde es aber selbst in diesem Falle sittlich zu rechtfertigen sein, wenn man unter dem leeren Scheine der Wahl die Auswahl der Abgeordneten in Wahrheit dem Zufall überlassen wollte. Uebrigens ist auch zu bedenken, daß gerade jene unächten verführerischen Eigenschaften sich auch außerhalb der Ständeversammlung, ja noch viel leichter als in ihr, breit machen, mithin auf die Wahlen einwirken könnten, während wirklich politische Tüchtigkeit, wie sie einem Ständemitgliede geziemt, kaum anders als durch öffentliches Wirken in der Ständeversammlung zugleich sicher und allgemein anerkannt werden kann.

6) Der Verfasser der „Resultate“ befürchtet noch, daß eine Deffentlichkeit, welche die Person des Redenden bekannt werden läßt, durch Eitelkeit zur Schwärmerei verleiten könnte, und führt das Beispiel von Nordamerika an, wo viele Redner, um ihren Provinzen einen Beweis ihres Eifers zu geben, stundenlange unnütze Reden hielten, bei denen die Mehrzahl der Congressmitglieder aus langer Weile den Sitzungssaal verließen. Warum führt er uns doch so weit, nach Nordamerika? Ich denke, wir bleiben lieber im Lande und nähren uns redlich von einheimischen Erfahrungen. Sollte der Herr Verfasser z. B. meinen, die Abgeordneten von Magdeburg könnten glauben, sich bei den Magdeburgern mehr in Gunst zu setzen, wenn sie durch lange Reden die übrigen Ständemitglieder hinauspredigten und einen Widerwillen gegen ihren Vortrag erregten, als durch kurze, frappante, anregende, die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Mitstände anspannende Bemerkungen? Der Herr Verfasser gehe nach dem Königreich Sachsen, gehe selbst nach dem lebhaftesten Süddeutschland, er gehe die deutschen politischen Zeitungen durch und ersehe aus ihnen, welche Mittheilungen die Redaktoren derselben als vom Publikum erwünscht ansehen; er erkundige sich selbst in den Lesekabinetten, Conditoreien und Bierstuben, den eigentlichen Werkstätten der politischen Kanegießer, danach, ob lange und weitschweifige Reden selbst auch nur von diesen Leuten, welche ihrer geistigen Bildungsstufe nach doch auf das Breite, Umständliche und Rhetorische angewiesen sind, mit Eifer gelesen werden. Meines Dafürhaltens findet mutatis mutandis auch auf Deutschland Anwendung, was Dahlmann von England sagt: „Zwar ist die Diskussion im Parlamente trotz der alten Sägung, welche Fremden den Zugang wehrt und den Druck verbietet, längst in volle Deffentlichkeit getreten, und die Stärke der öffentlichen Theilnahme weiß einen großen parlamentarischen Moment dergestalt im Fluge festzuhalten, daß seine Bedeutung überall nachtröhrt, aber das längst ausgetretete Bette der besonnen zum Ziele fließenden Verhandlung wird nur selten durch den Prunk theatralischer Rede überströmt, wo Männer, die ein großes Vaterland an ihrem Theile groß zu erhalten haben, ohne Rednerbühne, ohne Costüme, einfach von ihren Plätzen reden; keiner so gewaltig, daß nicht eine Größe ihm gegenüber stände. Das Gewicht der Fragen, die neuerdings zur Lösung sich drängen, läßt den Glanz der Rede, ja selbst ihre Eleganz mehr und mehr ihres Eindrucks verfehlen, die asiatische Fülle eines Edmund Burke würde jetzt nicht mehr die alte Wirkung thun. Das geübte Ohr, den Schein der Worte durchdringend, läßt allein die Gründe eindringen und ordnet sie zur Ueberzeugung. Mit kürzeren Reden werden dauerndere Siege erfochten, und die Resignation der Mehrzahl, welche lieber schweigend mitarbeiten, als den Fortgang der vaterländischen Geschichte durch redseligen Vorwitz stören will, entbehrt verdienter Anerkennung nicht.“ Wenn der Verfasser der „Resultate“ u. noch bemerkt, daß bei den ständischen Berathungen manche, zuweilen wohl begründete Bemerkungen zu machen sein würden, deren öffentliche Erwähnung doch bedenklich sein könnte, oder die wenigstens Niemand gern auf seinen Namen verbreitet wissen möchte: so ist zu entgegenen, daß dergleichen Bemerkungen ihrer Natur nach überhaupt nur selten vor das Plenum des Landtags, vielmehr vor den beratenden Ausschuss gehören werden, dessen Berathungen natürlich nicht veröffentlicht werden; ferner daß die Deffentlichkeit als Regel die geheimen Erörterungen in Ausnahmefällen nicht ausschließt; daß, wer nicht nach seiner Ueberzeugung zu sprechen wagt, wenigstens schweigend seiner Ueberzeugung gemäß stimmen kann; daß an dem Verschweigen oder der Aeußerung einer Bemerkung, die Niemand gegen das Publikum zu vertreten wagt, selten etwas gelegen sein kann; endlich, daß es recht gut ist, wenn die Deffentlichkeit die Sprechenden bestimmt, ehe sie sprechen, erst sorgfältig zu überlegen, ob sie wohl auch das zu Sagende öffentlich verantworten können, und ihre Ueberzeugung bescheidener, als sie es sonst thun würden, auszusprechen.

Breslau, 24. Juli. Die Wahl des Fürstbischofs von Breslau ist auf den 27. August d. J. bestimmt, nachdem man sich nach abgehaltenen Vorwahlen und gepflogenen Correspondenzen des Domkapitels mit dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten in Berlin über diejenigen fünf Herren vereinigt hatte, welche definitiv unter den zwölf bezeichneten Kandidaten gewählt werden konnten. Diese fünf Herren sind 1) der Bischof von Paderborn, Freiherr Friedrich Clemens v. Ledebur,

2) der Weibbischof und Generalvicar Melchers zu Münster, 3) der Domkapitular und Pfarrdechant Kellermann daselbst, 4) der Regensburger Domdechant Diepenbrock, aus dem biesseitigen Elaveschen gebürtig, Diöcese Münster, 5) der Prälat Knauer bei Lepitz, Ehren-Domherr allhier. Se. Majestät der König haben in einem eigenen huldvollen Schreiben, dem Vernehmen nach, dem Domkapitel ihr Wohlgefallen gezeigt, daß dasselbe den Bischof v. Ledebur und den Abt Knauer auf die Wahlliste gebracht habe. Alle werden nun aufgefordert, sich zu erklären, ob sie, wenn sie vom Domkapitel gewählt würden, die Wahl annehmen werden. Da sich auch die Diöcese von Breslau über österreichisch-Schlesien ausdehnt, so hatte auch das Domkapitel zwei hochgestellte gelehrte Geistliche aus Wien, nämlich den Abt des Klosters Neuburg an der Donau, Hrn. Nuttenstock, und den Prior der Benediktiner-Abtei zum Schotten in Wien in der Vorwahl als eligibel bezeichnet. (H. E.)

Von der Weser, 24. Juli. Sicherem Vernehmen nach, hat der Bischof von Paderborn, Friedrich Clemens Freiherr v. Ledebur, auf die geschehene Aufforderung die Erklärung an das Domkapitel zu Breslau abgegeben, daß er wegen vorgerückten Alters und wegen der Unbekanntschaft mit den besonderen Verhältnissen einer fremden so entlegenen Diöcese, wie Breslau, die hohe und verantwortliche Stelle eines Bischofs von Breslau nicht annehmen könne, und daß, falls majora auf ihn als eligibel erklärten Kandidaten zur Bischofsstelle fallen sollte, sich dieselbe verbitten müsse. (H. E.)

Köln, 28. Juli. Ich theile Ihnen das schon erwähnte, vom Vorstand unsers Domkapitels, Domprobst v. Beyer, in dessen Namen an den Klerus unserer Erzdiöcese erlassene lateinische Rundschreiben nachstehend in deutscher Uebersetzung mit: „Wir, der kölnischen Metropolitankirche Vorstand und Domkapitularen, (entbieten) dem Vorstand und den Canonicis der Aachener Collegiatkirche, den Dechanten, Pfarrern und dem gesammten Klerus Gruß im Herrn! Am dritten Tage des verfloffenen Monats Mai haben wir Euch, geliebteste Brüder, brieflich kundgethan, daß wir den heiligen apostolischen Stuhl demüthigst gebeten hätten, er wolle die (geschehene) Bestellung eines Capitularvicars entweder genehm zu halten, oder vorzuschreiben geruhen, was ihm der Kirche zuträglich erscheine; und wir können Euch jetzt verkündigen, was unserem heiligsten Herrn, dem erhabensten Pontifex, Gregor XVI., anzuordnen gnädigst beliebt hat. Wir haben nämlich aus dem, unterm 21. Mai aus Rom an uns ergangenen Schreiben ersehen, daß der heiligste Vater kraft des obersten Primats, welches er durch göttliche Vorsehung über die gesammte Kirche ausübt, und in Gemäßheit des canonischen Rechts den höchst zu verehrenden Herrn Johann Jakob Iven, Domkapitular unsrer Metropolitankirche, beauftragt hat, die kölnische Kirche in des abwesenden Erzbischofs Namen und als dessen Generalvicar zu verwalten, bis vom apostolischen Stuhl anderweitig Vorsorge getroffen sein werde, und daß er demselben zugleich zugestanden hat, sowohl die Quinquennal- als die sonstigen, üblicherweise damit verbundenen Befugnisse auszuüben. Wir haben die allergnädigsten apostolischen Verfügungen mit jener innigsten Hochachtung und Ehrfurcht entgegengenommen, welche sich gegen den heiligsten apostolischen Stuhl geziemen, und indem wir Euch dieselben hiermit kundmachen, zweifeln wir nicht im geringsten, daß Ihr mit aufrichtigem und treuem Herzen dem väterlichen Willen folgsam sein und dem eingesekten Generalvicar die schuldige Ehrfurcht und den schuldigen Gehorsam beweisen werdet. Köln, 20. Juli 1841. Im Namen des Kapitels, der Vorstand: Febr. v. Beyer.“ (L. A. 3.)

Köln, 26. Juli. Dieser Tage empfing Nicolaus Becker eine Zusendung des Herrn Theophile Mercier, ein französisches Wochenblatt nämlich, worin des Letzteren an Becker gerichtetes Schmähdgedicht auf Deutschland und das nachstehende von Ddilon Barrot unter dem 23. Juni an Mercier gerichtete Schreiben enthalten war. „Mein Herr! Ich habe mit vollkommener Sympathie für die von Ihnen darin ausgedrückten Gesinnungen Ihre Verse über den deutschen Gefang: „Sie sollen ihn nicht haben“ gelesen. Die deutschen Regierungen waren entzückt, diese Saite zu finden, um sie in den patriotischen deutschen Herzen anklingen zu lassen, und wir haben ihnen vielleicht unkluger Weise eine Gelegenheit dargeboten, den Stolz ihrer Völker gegen uns ins In-

teresse zu ziehen. Die Rheinfrage darf nicht isolirt auf-
gefaßt werden: sie ist die Frage der Wiedergeburt Eu-
ropa's. Wenn der Augenblick gekommen sein wird, die
Verträge von 1814 und 1815 zu revidiren und den
Convenienzen der Völker einen größeren Antheil zu be-
willigen, als jener war, den die Diplomatie ihnen zur
damaligen Zeit zugestehen sich herabließ: dann werden
alle Gefänge Deutschlands es nicht verhindern können,
daß die Geschichte sich erfüllen, und daß die Mitglieder
der großen französischen Familie sich eines Tages wieder
vereinigen. — Wir beneiden Herrn Dilon Barrot um
seine Sympathie für Herrn Mercier's Verse nicht, sin-
den es aber sehr vernünftig, daß er mit edler Resigna-
tion noch ein Weilchen auf die Revision der Pariser
und Wiener Verträge warten und inzwischen die Deut-
schen ruhig fortsingen lassen will. (Frkf. Z.)

Marienwerder, 27. Juli. Man erzählt sich
schon wieder von einem Morde, der an einem greifen
katholischen Geistlichen aus Polen auf preussischem
Grund und Boden, nahe an der Grenze, ausgeübt sein
soll. Dieser Mann hatte ein kürzlich im Kloster Konf
bei Löbau stattgefundenes Kirchenfest besucht, und diesen
Nacht mit einer gemieteten Fuhrer verlassen, um nach sei-
nem Pfarrdorfe in Polen zurückzukehren; nahe der
Grenze, an einer einsamen Stelle, riß ihn sein Fuhr-
mann vom Wagen, schlug ihn nieder und beraubte ihn
demnächst seiner Baarschaft, die in circa 80 Thalern be-
standen haben soll, und mehrerer Werthsachen, die der
geistliche Herr bei sich führte. Der nach dem Willen
und Glauben des Raubmörders Getödtete erholte sich
von der ihn befallenen Ohnmacht, schleppte sich mit
Mühe nach dem zunächst gelegenen Dorfe, berichtete über
den erfahrenen Mordanfall, und starb. Ob man des
Mörders habhaft geworden, wird nicht berichtet, derselbe
ist jedoch wahrscheinlich aus Polen gewesen und dahin
auch entflohen. (Danz. Z.)

Deutschland.

Stuttgart, 26. Juli. Mit schmerzlicher
Freude haben wir aus den rheinischen Blättern den
Festzug gelesen, welchen Ihre Justizpflege in der Hand
des Herrn Ruppenthal, eines ihrer geachteten Prie-
ster, durch die ganze Provinz gehalten hat. Wornach
die Aufklärung und Intelligenz im Lande nun schon seit
Jahren ringt, was die echte Vaterlandsliebe als na-
tionales, rein germanisches Institut zurückzubrin-
gen trachtet, woran die Presse sich längst müde gedrückt,
die besten Stimmen im Ständesaale heiser gesprochen
haben, Deffentlichkeit und Mündlichkeit der
Gerichtsverhandlungen und Geschwornen, von
diesen unschätzbaren Gütern der Gerechtigkeit und Frei-
heit sind wir in Angst, weiter als jemals getrennt zu
werden. Der Entwurf einer Strafprozeß-Ordnung ist
nach langem Zwiespalt über die Prinzipienfragen endlich
von der ständischen Commission berathen worden und
wird den Anfang der Landtags-Verhandlungen machen.
Fragen wir, was ist unsern gespannten Wünschen gebo-
ren, können wir geradezu erwidern: nichts der Rede
Werthes. Es ist im Wesentlichen beim Alten geblie-
ben. Der Geschwornen ist nirgends gedacht, so wenig,
als des öffentlichen und mündlichen Verfahrens. Die
Inquisitions-Methode, ganz nach alter Art und Weise,
ist beibehalten worden. Man verliert fast alle Hoffnung
beim Durchlesen des Entwurfs, der ganz auf der alten
Prozeßmarime steht, auf ein einziges Kapitel zu stoßen,
welches den kleinsten Erwartungen, womit man das
Gesetz zur Hand nahm, entspräche. Erst zuletzt, bald
am Ende stoßen wir auf ein Kapitel, wo wir überrascht
fast glauben, in eine fremde Gerichtsordnung verirrt zu
sein. Dort wird von dem „Schlußverfahren“ in höhern
Straffällen (wo die Strafe wenigstens Zuchthaus ist)
gehandelt und die Pflichten des „Staatsanwalts“ auf-
gezählt, einer gerichtlichen Person, die nach dem Voraus-
gegangenem wahrlich wie aus den Wolken fällt. Daher
auch seine zwitterhafte Existenz und Bestimmung. Nur
in höhern Straffällen — also nur, wo Zuchthausstrafe
eintritt, Gefängniß, Festung und Arbeitshaus, die Stra-
fen, welche doch am häufigsten in Anwendung kommen,
bleiben von seiner Wirksamkeit ausgeschlossen — und
nur von den höhern Gerichtsbehörden — den 4 Kreis-
Gerichtshöfen — macht er sein Spiel. Er entwirft
und motivirt dann die Anklageakte. Der Vertheidiger
wird gewählt und reicht seine Schutzschrift schriftlich
ein. Sind die Berathungen des gelehrten Collegiums
geschlossen, so wird ein Schlußverfahren von dem er-
kennenden Gerichte in Beisein des Staatsanwalts, des
Angeklagten und seines Vertheidigers gehalten. Der
Staatsanwalt trägt seine Anklageakt und sodann der
Vertheidiger seine Schutzschrift mittelst Ablesens für
den Angeklagten vor. Hiermit hat die Comodie ein
Ende und dazu wird „ehrbare“ Personen der offene
Eintritt gestattet, aber ja nicht unbedingt, denn selbst
der ehrbarste ist ausgeschlossen, wenn bei der That Mit-
schuldige waren, welche noch nicht ausgemittelt oder ab-
gewischt sind, wenn die Untersuchung Verbrechen der Un-
zucht betrifft, oder wenn in besondern Fällen Gefährdung
des Standes oder der öffentlichen Sicherheit zu befürchten
ist. Man sieht, diese letzte Beschränkung hat ein weites
Gewissen. Mit dem Beweis der „Ehrbarkeit“ wird es auch
seine liebe Noth haben, und bald giebt es kein anderes

Mittel, als einen Thülfsteher anzustellen, bei welchem von
jedem Eintretenden das gemeinderäthliche Zeugniß prä-
sentirt wird. Dies nun ist das volle Zugeständniß, wel-
ches die Regierung dem von den Ständen immerwäh-
rend gestellten Begehren nach Deffentlichkeit und Münd-
lichkeit gewährt hat. In der einen Inquisitionsmethode
das unerwartete accusatorische Prozeßelement! „Wir ha-
ben euerm Ungestüm nachgegeben, da ist ein Staatspro-
kurator, da sind offene Thüren des Sessionszimmers, da
ist eine Gallerie für das „ehrbare“ Publikum, da ist
freie extemporierte Rede! und geht es jetzt besser, gerech-
ter, schneller, unparteiischer mit der Justiz, schleppt sie
nicht noch mehr, zögert sie nicht länger hin? und ihr
selbst verdammt jetzt, was ihr kurz zuvor zum Himmel
hob. Besser, es wäre beim Alten geblieben.“ Ja, wirk-
lich besser, denn ein Fortschritt, den man statt auf ge-
radem Wege, zur Seite thut, ist nur ein Rückschritt im
Irrthum. Wird der Entwurf zum Gesetze, so ist auf
lange Zukunft hinaus jede Reform in der Justiz abge-
schnitten, oder wir gerathen in das verderbliche legisla-
tive Experimentiren hinein. Gegen diese traurige Wahr-
heit wird selbst die dermalige Kammer sich nicht ganz
verschließen können und begreifen, daß auch die Willfähr-
igkeit die Schranken des Rechts und der Moral achten
muß. Man hofft daher allgemein, die Regierung werde
den Entwurf in gedachter Fassung nicht durch die Kam-
mer bringen, daher zurücknehmen. So lange sich noch
in Deutschland alles öffentliche Leben in die Schreiber-
stuben verschließt, und ein verknocheter Beamtenstaat
jede Selbstregung des Volkes hemmt, stehen wir noch
fern von dem Weltberuf, wozu uns die Vorsehung er-
koren und ein feindlicher Dämon zurückgebracht hat.
(Köln. Ztg.)

Oesterreich.

Wien, 31. Juli. (Privatmitth.) Dienstag wurde
in Laxenburg ein doppeltes Familien-Fest der
allerhöchsten Familie gefeiert. S. M. der Kaiser gab
allort zu Ehren seiner durchl. Gemahlin, deren Spa-
zierfahrt am 26. war, ein großes Fest mit einer Spa-
zierfahrt des Hofes, Caroussel des Kunstreiters Guerra
und einer Wasserfahrt auf den Teichen des Parks, wo-
zu das Publikum überall freien Zutritt hatte. Gleich-
zeitig aber wurde die silberne Hochzeit J. K. H., der
am 28. Juli 1816 mit dem Prinzen v. Salerno ver-
mählten Erzherzogin Clementine, Schwester S. M., im
Kreise der kaiserl. Familie auf eine dem Kaiserhaus ei-
gene einfache Weise gefeiert. Sämmtliche Mitglieder
der kaiserl. Familie waren in Laxenburg vereint, und
begrüßten schon Morgens die durchl. Prinzessin. J. K.
H. die Herzogin von Berry war von Grätz gekommen
und hatte ihrem erlauchten Oheim, dem Prinzen v. Sa-
lerno, Bruder der Königin der Franzosen, ihre Wünsche
dargebracht. Sie hatte so wie bisher ihr Absteigequar-
tier bei Hof genommen und man bemerkte bei diesem
Fest, daß sie von den Majestäten mit großer Auszeich-
nung behandelt wurde. Sie war beim Caroussel in
der Kaiser-Loge in der Mitte der Majestäten und
bei der Spazierfahrt von dem Erzherzog Carl begleitet.
Das Zustromen des Publikums nach Laxenburg war an
diesem Tage ungeheuer und der Caroussel-Platz bot einen
schönen Anblick dar. Als der Kaiser mit den beiden
Kaiserinnen in der Hofloge erschien, erhob sich das in
der Arena anwesende Publikum, welches an 5—6000
Menschen zählen mochte. Das Gewühl in dem Park
erinnerte an die Jahre 1803 bis 1811, zu welchen Zei-
ten von der Elite der Cavaliere Caroussels zu Ehren
der Kaiserin Theresia, Mutter S. M., und Maria
Beatrix von Este, dritten Gemahlin des Kaisers Franz,
stattfanden. Die Erzherzogin Clementine hat an diesem
Tage von S. M. dem Kaiser einen prachtvollen Schmuck
zum Geschenk erhalten. — Nächsten Monat macht der
Hof eine Reise über Obersteiermark nach Ischl. — Die
in der Augsburger Allgemeinen Zeitung in Korrespon-
denz-Berichten aus Wien enthaltenen Details über die
Persönlichkeit des anwesenden Fürsten Mitosch von
Serbien erregen bei den hiesigen Griechen und Türken
große Lachlust. Bekanntlich hat dieser Korrespondent
die Artikel in der Allg. Zeitung von Augsburg, welche
von der Serbischen Grenze datirt waren und stets vom
Lob des Fürsten Mitosch, der, beiläufig gesagt, weder
lesen noch schreiben kann, übersprudelten, alhier fabricirt.
Wien, 31. Juli. (Privatmitth.) Vorgestern Nacht
1 Uhr reiste J. K. H. die Herzogin v. Berry plötzlich
nach Kirchberg ab. Abends war eine Estafette von
dort eingetroffen, welche die Nachricht brachte, daß ihr
Sohn, der Herzog von Bordeaux, auf der Jagd
verunglückt und sich ein Bein gebrochen hatte. J. K.
H. wird in einigen Tagen zurück erwartet. — Der
Sohn des Marschalls Victor, Marquis Bellun ist aus
Frankreich in Kirchberg eingetroffen.

Rußland.

Warschau, 27. Juli. Auf der Rückreise von St.
Petersburg ist vorgestern Abends der Prinz Emil von
Hessen-Darmstadt hier eingetroffen und hat gestern in
Begleitung des Fürsten Statthalters die Citadelle von
Warschau in Augenschein genommen. Heute reist der-
selbe wieder ab. — Vorgestern hatte der Fürst von
Warschau die hier anwesenden Eigenthümer der bedeu-
tendsten Russischen Fabriken, so wie die Künstler und

Fabrik-Besitzer des Königreichs Polen, welche zu der hie-
sigen Ausstellung beigezogen und zu derselben nach War-
schau gekommen, zur Mittagstafel eingeladen. Seine
Durchlaucht brachte während der Mahlzeit zuerst den
Toast auf Se. Majestät den Kaiser und die Kaiserliche
Familie und dann einen zweiten auf das Gedeihen der
Künste und Gewerbe in beiden Ländern aus.

Großbritannien.

London, 27. Juli. Ihre Majestät und Prinz
Albrecht verließen gestern Nachmittag Schloß Windsor
und begaben sich, unter Begleitung eines Trupps vom
11ten Husaren-Regiment, nach Woburn Abtei, dem
Landitz des Herzogs von Bedford in Bedfordshire.
Dort wird die Königin, wie schon erwähnt, mit dem
Herzog v. Wellington zusammentreffen, und man glaubt,
daß Ihre Majestät diese Gelegenheit benutzen werde, um
sich mit demselben über die Ministerkrisis zu berathen.
Einige meinen sogar, daß vielleicht doch der Herzog von
Wellington selbst, ungeachtet seines vorgerückten Alters,
sich noch einmal dazu verstehen würde, an die Spitze
des Cabinets zu treten. Jedenfalls würde, wenn eine
solche Berathung gerade bei dem Herzoge von Bedford,
dem Vater Lord J. Russells, stattfände, dabei die Fol-
gerung sehr nahe liegen, daß zwischen den gemäßigten
Häuptern der beiden Parteien keine so schroffe Differenz
bestehe, als es die beiderseitige Presse glauben zu machen
sucht, und daß vielleicht eine Annäherung derselben zu
einer Coalition nicht mehr sehr in weiter Ferne liegt.
Am Donnerstag wird die Königin von Woburn-Abtei
nach Pomsanger, dem Landitz des Grafen Cowper,
sich begeben und den Tag darauf wieder nach Windsor
zurückkehren.

Der Standard bemerkt in Bezug auf den neuen
Dardanellen-Traktat: „Er gehört zu der zahlrei-
chen Klasse der Verträge, die nur so lange geachtet wer-
den, als sie nicht in Kraft treten. Der einzige Erfolg
desselben wird sein, die Pforte in jeden Krieg mit hin-
einzuziehen, den Rußland in Zukunft führt, sie zu einem
Feinde und Opfer Rußlands zu machen, wenn sie den
Traktat geltend machen will, oder zu einem Vasallen
desselben, wenn sie davon absteht.“

Das Erfreulichste, was ich Ihnen melden kann, ist,
daß wir eben so wie in Frankreich seit Sonnabend un-
ausgesetzt schönes und trocknes Wetter haben, welches
von der äußersten Wichtigkeit für die bevorstehende Ernte
ist. Fiele diese schlecht aus, so ließe sich kaum einsehen,
wie dieses Land jetzt die für die Einfuhr fremden Ge-
treides und Mehls nöthigen Summen aufbringen sollte.
Die vor acht Tagen stattgefundenen Steigerung des Brot-
preises der hiesigen Bäcker, welche heftige Whig-Beitun-
gen schon politisch ausbeuteten, wird also nun auch hof-
fentlich wieder rückgängig werden. — Wir erwarten in
dieser und der nächsten Woche den Bildhauer Riß und
den Professor Karl Ritter aus Berlin hier ankome-
men zu sehen. (St. Ztg.)

Ich theile Ihnen heute die interessante Nachricht
mit, daß laut einer vom Herzog von Normandy unterm
24. Juni unterzeichneten, an den Erbmarschall von Eng-
land, den Herzog von Norfolk, gerichteten Urkunde Sir
Moses Montefiore die königl. Erlaubniß erhalten hat,
Supporters zu führen; ein Recht, welches in der Re-
gel, falls nicht die ausdrückliche königl. Genehmigung
erlangt wird, nur den Pairs und den Ordensrittern zu-
kommt. Die Supporters sollen darin bestehen, daß an
der rechten Seite von Montefiore's Familienwappen ein
aufrechtstehender, nach vorn schauender (guardant) Löwe,
an der linken ein Hirsch angebracht wird. Beide tragen
eine Stange, an welcher sich eine fliegende Fahne befin-
det, deren rechte die Inschrift Jerusalem in hebräischen
Buchstaben trägt. Die Urkunde bezeichnet Moses Mon-
tefiore als Ritter, Mitglied der königl. Gesellschaft und
als gewissen Sherif von London und Middlesex, und
rühmt die Thätigkeit Montefiore's im Orient, in Aner-
kennung welcher und „als Andenken an diese seine an-
haltenden Bemühungen zu Gunsten seiner gekränkten
und verfolgten Brüder im Morgenland und der ganzen
Nation, dieses besondere Zeichen der königlichen Gnade
ihm ertheilt werde.“ Also wiederum hat Sir Moses
Montefiore einen Schritt vorwärts gethan, und es ist
nicht der Mühe unwerth, daß jüdische Publikum auf
dieses langsame aber sichere Fortschreiten Montefiore's
in seinem lange schon entworfenen Plan aufmerksam zu
machen, welcher, zur Ausführung immer mehr reif ge-
worden, wenn ich mich nicht ganz irre, schon jetzt ein
Gegenstand politischer Unterhandlungen ist und jedenfalls
einen Theil des Wirkens von Seiten des englischen Mi-
nisteriums in Anspruch nimmt. Geboren unter einem
heißen Himmelsstrich, aber Mann geworden in einem
freiem Lande, dessen Klima selbst die Bedächtigkeit zu
empfehlen scheint, in einem Lande, wo der Jude nicht
zu fürchten nöthig hat, daß die Feinde der Emancipation
jedes Moment benutzen, um den Antipatriotismus der
Juden dem Staate vor die Augen führen, vereinigt
Montefiore die Energie und die Klugheit in sich, welche
dazu gehören, um seinen Entwurf auszuführen. Mon-
tefiore trägt seit Jahren schon den festen Entschluß in
seinem Innern, seinen Brüdern im Osten Sicherheit und
(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

die dazu nöthige größere Unabhängigkeit zu verschaffen, und nebenbei, sobald jener Zweck erfüllt ist, für die in Europa bedrückten ein Asyl im Orient, im Land ihrer Väter zu eröffnen. Ich behalte mir für eine passende Zeit nähere Details vor über Das, was bereits zu diesem Zwecke geschehen ist; für jetzt nur so viel, daß es scheint, als wenn dieselbe Idee bereits auch außer England unter den Juden Wurzel gefaßt hat. (L. 3.)

Frankreich.

Paris, 27. Juli. Das „Journal des Débats“ äußert sich, wie wir gestern mittheilten, mißfällig über die Verzögerung der Negozirung des Anlehens. Der Finanz-Minister hat darauf in einem Artikel des „Messager“ geantwortet. Er stützt sich darauf, daß ihm die Kammern die Wahl der Negozirungsperiode und der Beschaffenheit des Anlehens überlassen haben, und scheint gewillt zu sein, den Abschluß so lange auszuweisen, bis der Cours der 3procentigen Rente sich wieder auf 79 bis 80 Fr., auf welchem Standpunkte er sich vor zwei Monaten befunden, werde gehoben haben. — Die von dem Finanz-Minister in Bezug auf das Anlehen gegebenen Erplikationen haben an der Börse heute keinen großen Eindruck gemacht, indeß doch so viel bewirkt, daß sich die Course der französischen Renten wieder etwas hoben. Der Umsatz war indeß ebenso null, wie an den letzten Tagen. Morgen wird die Börse geöffnet sein, obgleich die Post-Bureau aus Anlaß der Julifeier um 1 Uhr geschlossen werden. — Der „Moniteur parisien“ berichtet, daß der König und die Königin der Belgier in Paris erwartet sind. — Zu Albany hatten am 20sten und 21sten d. Abends einige Zusammenrottungen statt. Sie bestanden aus jungen Leuten, die singend die Straßen durchzogen. Nach dem „Moniteur parisien“ melden die gestern aus Montpellier eingetroffenen Berichte, daß dort wieder ununterbrochen die vollkommenste Ruhe herrschte. Dasselbe Blatt erklärt das Gerücht für ungegründet, daß zu Toulouse ein Duell zwischen einem Artillerie-Offizier und einem Redacteur der „Emancipation“ stattgefunden habe. — Das „Journal des Débats“ äußert sich in sehr geschraubter Weise über die gestern erwähnte Berathung des Municipalrathes von Paris. Es widerlegt weder, noch bestätigt es die Angaben anderer Blätter, so daß der Wunsch nur noch allgemeiner und reger geworden, daß nunmehr der Text dieser Berathung veröffentlicht werden möchte. — Die Truppen, welche an den Fortifikationen auf dem Mont Valerien, zu St. Denis, Noisy-le-Sec, Rosny, Nogent und Jvry arbeiten, sind in ihre resp. Quartiere zurückgekehrt, um während der drei Tage bereit zu sein, auf das erste Zeichen die Waffen zu ergreifen. — Cabrera wurde, wie der „Reparateur“ von Lyon mittheilt, kurz nach seiner Ankunft in dieser Stadt von dem Erzbischof von Lyon zu einem Diner eingeladen. (Frlf. 3.)

Toulouse, 24. Juli. Es ist die definitive Bildung der Municipal-Verwaltung in folgender Weise zu Stande gekommen: Hr. Bories, Maire, die H. Fornier, Daffier, Camy, Lasson und Olier, Adjunkten. — Die Truppen, welche in den letzten Tagen in unsern Mauern eintrafen, haben Eilmärsche machen müssen; sie waren ganz erschöpft; sie wurden hier von den Einwohnern, bei welchen man sie einquartierte, mit dem größten Wohlwollen aufgenommen; es wurde ihnen Alles, was sie bedurften, mit aller Bereitwilligkeit gereicht, und bald stellten sich die besten Beziehungen zwischen ihnen und der Einwohnerschaft her. — Diesen Morgen hielt der General Rulhières, begleitet von dem General Rambaud, Revue über die in unserer Stadt versammelten Truppen. Die Revue war höchst glänzend. — Die „Emancipation“ veröffentlicht den Text des sehr weitläufig ausgefallenen Berichtes des Municipalrathes der Stadt Toulouse. Es heißt darin u. A.: „Die provisorische Administration drückt ihren Dank und ihre Anerkennung aus: dem General-Lieutenant (Saint Michel), welcher durch einen Steinwurf am Schenkel verwundet wurde, dem General Rambaud, Kommandanten des Departements, dem Herrn Massé, Obrist-Lieutenant des 9ten Artillerie-Regiments und Platzkommandanten, deren Umsicht und Kaltblütigkeit dazu beizutragen, das schreckliche Unglück, von dem wir bedroht waren, zu verhüten. Die provisorische Administration würde gegen die erste ihrer Pflichten fehlen, wenn sie Ihnen nicht erklärte, daß der nicht vorausgesehenen Abreise des vorherigen Präfecten, der plötzlichen Ankunft des Herrn Mahut, der Unpopularität seines Namens und seiner falschen Energie die Ereignisse, die wir beklagen, beigemessen werden müssen. Bei jenen Vorgängen waren weder der König noch seine Regierung Gegenstand irgend eines aufrührerischen Rufes.“ — Die „Emancipation“ theilt ferner ein Schreiben des Herrn Ducasse, des Obristen der Nationalgarde von Toulouse, mit, worin derselbe der Angabe des Pariser „Mes-

sager“ widerspricht, daß am 13ten die Volkshaufen vor der Wohnung des Herrn Plougoum in der Absicht erschienen seien, denselben zu ermorden, und daß der an der Thüre des Hauses aufgestellte Posten der Nationalgarde nichts gethan habe, um die Aufwiegler zurückzuhalten. (Frlf. Bl.)

Tulle, im Juli. Alles bereitet sich hier auf die Sitzung vom 5. August vor. Die Zeugen sind zu diesem Tage vorgeladen worden; unter ihnen befindet sich auch Denis Barbier. Herr und Frau von Leotaud haben darauf angetragen, daß der für bürgerlich todt erklärten Marie Cappellet ein Kurator, der sie bei der Civil-Klage vertheidige, ernannt werde. Der Gerichtshof hat dem zufolge Herrn Lacompe, Notar in Tulle, zum Spezial-Kurator ernannt. Das öffentliche Ministerium und die Civil-Partei haben sich demnach völlig in Bereitschaft gesetzt, um die Diamanten-Angelegenheit am 5. August zum Spruch zu bringen. Was Marie Cappellet betrifft, so wußte man vor einigen Tagen noch nicht, ob sie die Debatten annehmen wird. Sie hat sich darüber selbst vielleicht noch nicht entschieden. Der Zustand ihrer Gesundheit kann einen großen Einfluß auf ihren Entschluß äußern. Die in den Pariser Journalen erschienene Anzeige, daß sie sich vergiftet habe, hat einen lebhaften Eindruck auf sie gemacht und ihr heftige Nerven-Zufälle zugezogen. Wenn sie am 5. August unwohl oder nicht bei Laune ist, vor dem Publikum zu erscheinen, so wird sie nicht erscheinen. Es ist auch möglich, daß ihre Vertheidiger irgend einen neuen Incidenzpunkt aufzufinden suchen, um das Urtheil zu verschieben. Jedenfalls ist vorauszusetzen, daß der Gerichtshof keinen ferneren Aufschub gestatten und die Sache kontradictorisch oder durch ein Kontumazial-Urtheil zu Ende bringen wird. — Es ist übrigens unwahr, daß Madame Lafarge von den hiesigen Damen besucht werde; sie hat unter uns nur noch sehr wenig Anhänger. Nach gefälligem Urtheile wird sie nach dem Gefängnisse von Clermont abgeführt werden. — Herr Dbillon-Barrot wird gemeinschaftlich mit Herrn Coraly die Vertheidigung der Frau von Leotaud führen.

Toulon, 22. Juli. Ueber die Bestimmung der unter dem Kommando des Admiral Hugon unter Segel gegangenen Flotte coursiere heute verschiedene Angaben. Wie Einige versichern, würde die Flotte nach kurzem Verweilen bei den Hyeren-Inseln eine Evolutionsfahrt unternehmen; sämtliche Schiffe seien mit Lebensmitteln für drei Monate versehen. Andere dagegen behaupten, drei Schiffe der Flotte würden sich nach Tunis begeben und der übrige Theil sei nach Smyrna bestimmt.

Spanien.

Madrid, 20. Juli. Der Regent hat verordnet, daß der 24ste d. M., der Namenstag der Königin Mutter, dieses Jahr nicht gefeiert werde. — Es wird demnach keine Handkuss-Ceremonie, wie gewöhnlich, stattfinden. — Die Deputirten-Kammer wird heute Abend die Diskussion des Gesetzes-Entwurfes für Ermächtigung des Ministeriums, ein Anlehen von 60 Mill. Realen abzuschließen, eröffnen. Der Kommissionsbericht ist zwar dafür, daß das Ministerium zur Negozirung eines 6proc. Anlehens ermächtigt werde, beantragt aber, daß demselben die Verbiethlichkeit auferlegt werden solle, im Budget von 1842 über die Verwendung dieses Anlehens Rechenschaft abzulegen. — Man versichert, die Regierung habe wieder beruhigende Depeschen aus Barcelona erhalten. Es herrscht dort vollkommene Ordnung. Dank den Maßregeln der Behörde, die, um Collisionen zu verhüten, das Garde-Regiment, gegen welches die Bevölkerung losbrechen wollte, aus der Stadt entfernt hat. — Die 70 Mann starke Garnison von Alhucemas ist nach Malaga gebracht worden; sie hatte sich auf das Versprechen, welches ihr gemacht worden, daß den Schuldigsten das Leben geschenkt werden solle, ergeben. Nichtsdestoweniger hat ein Kriegsgericht eine große Anzahl derselben zur Todesstrafe verurtheilt. Das Fort von Alhucemas ist jetzt von 2 Kompagnieen Marinesoldaten besetzt.

Die „Gazette du Midi“ enthält nachstehendes Schreiben Cabrera's an einige ehemalige Karlistische Anführer: „Ich habe Kunde erhalten, daß mehrerer Emissarien die Depots zu dem Zweck besuchen, die Offiziere und Soldaten Partei ergreifen zu lassen, um die Provinzen Spaniens neuerdings aufzulehnen, und sich des Namens Sr. Majestät und des Meinigen hierzu bedienen. Man kann in dieser Beziehung nicht genug auf der Hut sein, denn ich habe keine Kenntniß von einem solchen Vorhaben. Die Absicht dieser Agenten ist demnach, die Unklugen zu kompromittiren, indem man sie gegen den Abgrund hindrängt, und indem man Partei-Gedanken vorgeht, welche die, die verführt werden sollen, nicht ahnen. Deshalb wollen Sie dieselben warnen und sie gegen solche Emissarien auf der Hut sein lassen; ein Jeder sorge sich in das Geschick, welches auf Allen lastet, ohne sich

in verwegene Unternehmungen einzulassen, die, eben so schädlich für die Einzelnen, wie für die Sache selbst, von der feindlichen Partei, um uns bloßzustellen und unser Ansehen zu gefährden, angeregt worden sind. Hyeres, 17. Juli 1841 Graf von Morella.“

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 14. Juli. (Privatmitth.) Das neueste Echo de l'Orient enthält einen sehr gebiengen Artikel über die in der Augsburger Allg. Zeitung und den franz. Journalen von Zeit zu Zeit erscheinenden Artikel, welche von der türkischen Grenze datirt, nichts als Lügen über den Zustand des türkischen Reichs enthalten sollen. — Wie bereits mit letzter Post gemeldet, so lauten die Nachrichten aus Candia sehr ungünstig für die Insurgenten. Ein großer Theil hatte sich bereits unterworfen. — Nach allem was hier seit der Ankunft Saïd Bei's, des Sohnes Mehmed Ali's, vorgeht, kann man annehmen, daß nicht nur die Partei Mehmed Ali's, sondern auch die meisten Großen des Reichs, die Aufmerksamkeit desselben, in Hinsicht seines festen Anschlusses an die Pforte, für baare Münze hinnehmen. Es hat ein förmlicher Umschwung der Dinge stattgefunden. Eine mächtige Stimme, die der Kaiserin Mutter, erhebt sich mehr als je für Mehmed Ali, und die Zeit ist nahe, die ihren Einfluß, selbst auf den Reichsrath bemerkbar machen dürfte. Graf Pontois ist eifrig bemüht, diesen Zeitpunkt, der eine neue Phase in der orientalischen Frage herbeiführt, zu beschleunigen. Der nach Paris bestimmte, vor kurzem erst gestürzte Minister des Aeußern, Reschid Pascha, der Vater des Hattischeriff von Gulhane, wird wohl in diesem Sinn in Paris bearbeitet werden. In wie fern Lord Ponsonby durch die Politik Frankreichs oder Mehmed Ali's gewinnen oder verlieren mag, wird die Zeit enthüllen. Es scheint vor der Hand ein diplomatischer Waffenstillstand eingetreten zu sein, der die Ereignisse abwarten will. Allein so viel ist jetzt gewiß, daß Frankreichs Politik der Mehmed Ali's fortwährend als Leitstern dient.

Afrika.

Dem Toulonnais zufolge, hat der General Bugeaud am 14ten v., beim Empfange der Civil- und Militär-Behörden in Algier, sich in nachstehender Rede an die Offiziere der Miliz über die Resultate des letzten Feldzuges folgendermaßen ausgesprochen: „Ich danke Ihnen für Ihre Mitwirkung während der letzten Expedition; Ihre Anstrengungen, Ihre muthvolle Geduld sind mir nicht entgangen; ich bezeige Ihnen darüber meine Zufriedenheit. Von heute an können Sie sich eine Zeit lang ausruhen; denn ich habe meinen Plan, die Macht Abd-el-Kaders auch in seinen entferntesten Schlupfwinkeln zu vernichten, nicht aufgegeben. Während des Sommers habe ich ihn von Ort zu Ort verfolgt; während der schlechten Jahreszeit werde ich ihn in die Wüste zurückdrängen. Er wird mich nicht ermüden; ich werde ihn verfolgen, bis er sich auf Gnade und Ungnade ergibt. Ich weiß, daß Einige mich tadeln, daß die Journale unzufrieden sind und sich unaufhörlich gegen mein Benehmen und gegen meine Pläne erheben. Daran liegt nichts; mein Benehmen wird dasselbe bleiben, meine Pläne werden nichtsdestoweniger ausgeführt werden. — Wir haben den Stämmen ihre Heerden weggeführt, und sie sterben vor Hunger oder ergeben sich. Schon hat sich ein Kalifa unterworfen, und mehrere einflußreiche Stämme sind seinem Beispiele gefolgt. Bald wird der Emir, der vor den Seinigen flüchten muß, demüthig unsere Gnade ansehen. Dazu bedarf es der Beharrlichkeit und des Muthes. — Ich, m. H., war früher ein erklärter Feind der Kolonie; es war damals meine Ueberzeugung; aber vom Tage meiner Ankunft an bin ich Verfechter und Beschützer derselben geworden. Sie werden einsehen, daß ich mich während meiner Streifzüge nicht mit Ihren Bizinalwegen beschäftigen konnte, und dennoch lasse ich Ihre Interessen eben so wenig aus den Augen, wie die meiner Besitzungen im Dordogne-Departement; während ich dort bin, sind meine Gedanken bei der Colonisation, und ich hoffe, sie zu Stande zu bringen. — Wir dürfen dem Abd-el-Kader weder Zeit noch Mittel lassen, seine Streitkräfte zu sammeln. Das alte System sagte mir nicht zu; was ist ein Körper mit einem Kopf, wenn er weder Arme noch Beine hat, um ihn zu nähren? Sollte ich mich begnügen mit jenen Exkursionen von Blidah nach Medeah und von Medeah nach Blidah, dann wieder so, und immer so? Nein, der Emir mußte bei sich, in seiner Wurzel angegriffen, er mußte vernichtet werden! Dies ist schon zum Theil gelungen; in kurzer Zeit werde ich meinen Zweck erreicht haben. Man wird mich, weil ich von Privatleuten Pferde und Maulthiere requirirt habe, der Willkür beschuldigen; ich bin darauf gefaßt. Ich war dazu gezwungen, um die Verpflegungen so schnell als möglich zu bewerkstelligen, und ich werde die gebrachten Opfer dadurch anerkennen, daß ich mich bis zur nächsten Expedition eifrig mit Ihren In-

keressen beschäftige. Sein Sie beharrlich, m. H., wir haben die besten Hoffnungen! — Unsere Soldaten werden sich zwei und einen halben Monat ausruhen und im September wieder ins Feld rücken. Wenn wir es dann noch nicht zu Ende bringen, so glaube ich versthern zu können, daß eine letzte Expedition im nächsten Frühjahr der Macht des Emir den letzten Streich versetzen und die französische Herrschaft für immer in Alger besfestigen wird!

A m e r i k a.

Nachrichten aus Columbien vom Anfang Mai melden, daß die Regierungs-Truppen von Bogota die Insurgenten unter Obanda aufs Haupt geschlagen hatten. — Nach Berichten aus Lima hatte General Castillo am 27. März den Obersten Vivanco zu Cueballas besiegt. Während dies im Süden sich zutrug, war der Oberst Augula mit 80 Mann von Guanaquil in Nord-Peru gelandet und hatte sich Paytis bemächtigt, wo die Bevölkerung sich ihm, als einem der Adjutanten des ehemaligen Präsidenten Santa Cruz, günstig gezeigt hatte. — Aus Jamaika hat man Nachrichten bis zum 18. Juni, nach welchen der Antrag im Parlamente wegen einer Veränderung des Zolles auf fremden Zucker dort schon bekannt war, aber wenig Sensation gemacht hatte, weil die Kolonisten schon darauf vorbereitet gewesen waren. Am 10. Juni war der Gouverneur von Barbados, Sir Evan Mac Gregor, mit Tode abgegangen. Auf Jamaika und Trinidad war viel Regen gefallen, auf Barbadoes aber nur wenig. Der Geldmangel war in Westindien sehr groß. Zu Fort-Royal in Martinique lagen 8 Französische Kriegsschiffe zweiten und dritten Ranges vor Anker.

Lokales und Provinzielles.

B ü c h e r s c h a u.
(Verspätet.)

Die Molkens-, Brunnen- und Baderkuranstalt bei Reinerz in der Pr. Schlesien, Grafschaft Glatz, von Dr. C. J. Welzel, Königl. Medizinalrathe, Physikus, Ritter u. s. w., und Dr. C. P. Welzel, prakt. Arzte. In 2 Theilen; nebst einer physikalischen Karte und einer Abbildung. Breslau bei Adersholz. 1841.

Reinerz, einer der werthvollsten Edelsteine in der Bäderkrone Schlesiens, hat sich bis jetzt, trotz seiner eminenten Wirksamkeit, immer noch nicht bis in die Reihe der hinsichtlich der Frequenz der Kranken den obersten Rang einnehmenden Bäder aufschwingen können. Es waren nicht der Mangel an manchen höhern Lebensbequemlichkeiten, wodurch die meisten schlesischen Bäder bis jetzt so ausgezeichnet konservativ erschienen, nicht die ungünstige geographische Lage, und endlich nicht die von den H. H. Wff. in der Vorrede (p. V) so aufrechtig bedauerten Missethungen in den Verhältnissen zur Stadt Reinerz, die Ursachen des im Vergleich zu andern weniger leistenden Quells nur gering zu nennenden Besuches, sondern zwei andere Momente traten bis jetzt der sogenannten Miltche dieses Curortes hindernd entgegen. Ich sagte: bis jetzt, weil mit dem Erscheinen dieser Schrift die Hoffnung zur Beseitigung dieser Hindernisse gegeben ist, und wenn es erlaubt wäre, vom Beginne der diesjährigen Saison einen Schluß auf das Ende zu machen, zum großen Theile schon in Erfüllung gegangen ist.

Dggleich nämlich seit Mogalla es nicht an gewichtigen Stimmen fehlte, — ich nenne nur Hufeland, Wendt und Rhades — die zum Lobe dieser Therme, freilich nur vereinzelt, sprachen, so segneten die meisten, namentlich schlesischen Aerzte, welche hinreichende Erfahrungen über ihre ausgezeichnete Wirkung machten, dies mächtige Heilmittel nur im Stillen, und eine ausführliche Schrift, wie sie andere minder bedeutsame Quellen zu Duzenden besitzen, kam nicht zu Stande. Es ist also einerseits die stiefmütterliche literarische Behandlung und die nothwendig daraus hervorgehende Unbekanntheit eines großen Theils deutscher Aerzte mit dieser Quelle, welche auf dieselbe so nachtheilig einwirkte. Ems und Salzbrunn dürften ihrer Wirkung nach wohl kaum einem deutschen Arzte unbekannt sein, während wir dies von Reinerz leider um so weniger behaupten können, als erst in neuester Zeit sogar in einer großen deutschen Residenz Reinerz mit Landeck in eine Kategorie gestellt wurde! —

Andererseits stellte sich unserer Quelle ein Impediment, wenn auch anderer, jedoch nicht minder schwieriger Art entgegen, nämlich ein Vorurtheil, welches auszumerzen nicht geringe Kräfte und Zeit erforderlich sein

werden. Weil nämlich keine andere Therme so heilbringend auf Schwindsüchtige gewisser Art wirkt, und diese daher, wenn nur noch irgend Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung vorhanden, von den Aerzten dahin geschickt werden, darum glaubt man, muß jeder dem Reinerz verordnet wird, wenigstens schwindsüchtig sein — als wenn China nur Wechselfieberkranken und Quecksilber ausschließlich Syphilitischen nützlich wäre. Der theilnehmende Arzt spricht sogar empfindlichen Kranken gegenüber das Wort Reinerz ungern aus, und es geht ihm oft wie bei der Verordnung eines andern, aber eben so schätzbaren als verrufenen Mittels, nämlich des Moschus. Weil dieses Mittel als vorzüglich belebend und krampfstillend, bisweilen noch um das fliehende Leben eine Zeit zu erhalten, angewendet wird, darum wird jeder, dem es verordnet wird, von den Umstehenden als angehende Leiche betrachtet, und der Arzt bemüht sich so viel als möglich in Fällen, wo es genau angezeigt wäre, mit andern Mitteln auszukommen, nur — um nicht zu erschrecken. In den Boudoirs allein ist der Moschus wohlgekommen, dagegen in Krankenzimmern wird er stets als Vorläufer eines Nekrologs betrachtet.

Wird nun vorliegende Schrift die genannten Hindernisse für Reinerzens Aufblühen wegzuräumen geeignet sein? Wir glauben bejahend antworten zu dürfen. Der Arzt findet in dem ersten Theile eine klare und ausführliche Beschreibung der Heilmittel der Curanstalt, worunter vorzüglich schätzbar die Bereitung der längst anerkannten Molkens. Schon Hufeland sagte: „Durch den Reinerzer Quell, die Molkens und die Lufthöhe ist eine Heilanstalt entstanden, die einzig in ihrer Art ist und weder in Deutschland und selbst in der Schweiz, noch sonst irgendwo, ist mir eine ähnliche Verbindung von Heilmitteln an einem Orte bekannt.“ Denn zugleich mit der Kraft des Brunnens vereinigt sich die einer aus den kräftigsten Bergpflanzen erzeugten und mit größter Sorgfalt bereiteten Molkens, und noch überdies in der reinsten leichten ätherischen Vergluff. — Außerdem sind die Krankheiten nach den einzelnen Organen abgehandelt, worunter die der Respiration und der Verdauung als die hervorsteckendsten zu nennen sind. Letztere sind namentlich um so schätzbarer, als noch nirgends etwas Ausführliches darüber gefunden wird. Aber auch alle übrigen Kapitel, wie über Nervenkrankheiten, Dyskrasieen u. s. f., werden von dem ärztlichen Publikum, das überhaupt diese Schrift längst schon erwartete, mit Nutzen gelesen werden. Als eine lobenswerthe Eigenthümlichkeit dieser Schrift muß die Genauigkeit und Aufrichtigkeit hervorgehoben werden, mit welcher die Contraindicationen nicht bloß in dem 9. Kapitel überhaupt, sondern bei jeder einzelnen Krankheitsgruppe bezeichnet sind, eine Eigenthümlichkeit — die nicht viele Badeschriften besitzen, und die darum vom praktischen Arzte gebührend geschätzt werden wird.

Der zweite Theil bietet den Kurgästen die diätetischen Vorschriften bei dem Gebrauche der Cur zu Reinerz auf eine belehrende, und die Beschreibung der Umgegend und das Historische der Anstalt auf eine unterhaltende Weise dar, so daß diese wohl inne werden, es sei Reinerz nicht ausschließlich für Lungensüchtige von der Natur gebildet. Wäre es Zweck dieser Blätter, oder Absicht des Verf., in Einzelheiten einzugehen, so müßten einige Mängel in der Literatur — nicht etwa das Auslassen der Dittrich'schen Schrift, die für Reinerz als Heilmittel nie Achtung und Beachtung verdienen wird und kann — so wie das Stillschweigen über atrophia senum, gegen welche Reinerz so ausgezeichnetes leistet, und worüber unser geschähter Med.-Rath Dr. Kruttge gehört zu werden verdient, hervorgehoben werden. Indes wollen wir keinesweges mäkeln, heißen vielmehr gewiß mit allen Aerzten diese gut ausgestattete und korrekt gedruckte Schrift willkommen und erinnern die H. H. Verf. an das uns (p. X) gegebene Versprechen: den reichen Schatz spezieller Krankheitsgeschichten recht bald veröffentlichen zu wollen. S i m s o n.

Mannigfaltiges.

— Vor einigen Tagen wurde einer der achtbarsten Bürger Offenbachs, der Bürgermeisterei-Beigeordnete Hr. Friedrich Pfalz, das Opfer der Unvorsichtigkeit auf einer Jagd in dem Bezirk Dudenhofen. Als nämlich der Sohn desselben einen Hirsch erlegt hatte, rief die Freude darüber alle an der Jagd Theilnehmenden eiligst zusammen, unter welchen Einer im Gebüsch strauchelte, wodurch seine Flinte sich ihrer Ladung entledigte und er so, unfreiwillig, der Urheber des Todes eines Mannes wurde, der ihm noch wenige Augenblicke

vorher vorsichtig zu sein zugerufen hatte. Den auf diese Weise Verwundeten brachte man nach Babenhäusen, wo er 8 Stunden nach dem unglücklichen Vorfall starb.

— Aus dem Bezirke Hrubieszow (Polen) ist eine traurige Nachricht eingegangen. Am 11ten v. M. zwischen 5 und 7 Uhr verbreitete ein Ungewitter mit Hagel von unerhörter Größe in der Gegend zwischen der Stadt Uchanie und Dubienka eine große Verwüstung; besonders wurde das Gut Bialopole davon heimgesucht, woselbst die herrschaftlichen Hof- und Pfarrgebäude, so wie viele Bauernhäuser umgeworfen wurden. Durch die Masse des Hagels oder vielmehr des Eises wurde die ganze Hoffnung der Ernte, die schon mehre Jahre fehlgeschlagen, zerstört, die Bäume in den Gärten zerbrochen und die nach Uscitug führende Chaussee durch den angrenzenden Wald unwegsam gemacht, zu deren Räumung, wegen Erleichterung der Passage, eine bedeutende Anzahl Arbeiter herbeigeschafft werden mußte. Die Finsterniß, der wüthende Sturm, das furchtbare Rollen des Donners und die herabfallenden Eisklumpen erfüllten die Einwohner in diesem schrecklichen Augenblicke mit einer unerhörten Angst; sie wußten nicht, ob sie in den zusammenstürzenden Gebäuden bleiben oder sich der herabfallenden Eismasse preisgeben und wo sie sich mit Vieh und Schafen, so viel ihnen nach der vorjährigen Seuche noch übrig geblieben, verbergen sollten. Statt sich jetzt mit der Einsammlung der Ernte beschäftigen zu können, sieht die Bevölkerung dieses Dorfes mitleidigen Händen entgegen.

— Im Kanal, auf der Höhe von Dover, hat das Russische Kauffahrtschiff „Johann“ ein Preussisches, den „Prosperator“, Kapitain Albrecht, übersegelt; letzteres, welches von Newport mit einer Ladung Eisenbahnschienen nach Stettin bestimmt war, ging unter, und von den auf demselben befindlichen Personen kamen 8 ums Leben, unter ihnen der Kapitain selbst; nur 3, der Steuermann, der Bootsmann und ein Matrose retteten sich durch einen Sprung auf das Russische Schiff, welches ebenfalls übel zugerichtet wurde.

— (Zur Warnung.) In Italien hat sich der Fall schon öfter ergeben, daß ein Marktchreier ein an sich gut gemaltes Bild zum Verkaufe ausbot, und dasselbe unter allerlei Prätudien und Vorspiegelungen für das Werk eines großen Meisters ausgab. Wenn man nun nach dem Namenszuge oder der Schiffr des Künstlers suchte, und sie nirgendes fand, sagte der Gauner: „Das gehört mit in die große Vorzüge dieses Gemäldes, daß man die Schiffr mit freiem Auge gar nicht ausnimmt, sondern eine recht scharfe Loupe bedarf, da ist eine Loupe, nehmen Sie Vostra Signoria, und blicken auf diese Stelle hin, dort rechts in der untern Ecke.“ Man sah nun wirklich den Namen des benannten Meisters — allein der Name war sehr fein in das Vergrößerungsglas gravirt, und wer das Bild um hohen Preis kaufte, war hoch betrogen. — Nun hören wir zufällig, daß man auch in Deutschland anfängt, solche betrügerische Kunstgriffe zu gebrauchen.

(Wiener Zeitschr. f. Kunst u.)

— Aus Marquise, im Departement Nord, Bezirk Boulogne, wird Folgendes gemeldet: „Ein Kampf Leib gegen Leib hat zwischen Herrn Basseur und zwei Wölfen auf dem Wege nach Souverain-Moulin stattgefunden. Es war zwei Uhr Nachts. Herr Basseur war zu Pferde, als plötzlich dasselbe stillstand und nicht vorwärts wollte. Er nahm im selbigen Augenblicke ein Thier wahr, das er für einen Hund hielt. Herr Basseur stieg ab, um es mit der Peitsche fortzujagen. Der vermeintliche Hund wurde so nachdrücklich getroffen, daß er ein entsetzliches Geheul ausstieß. Dieses Geheul ließ Herrn Basseur keinen Zweifel, daß er es mit einem Wolf zu thun habe; und bald stürzte eine wüthende Wölfin aus einem benachbarten Getreidefelde, zur Hülf ihres Jungen herbeieilend. Jetzt entspann sich ein verzweifelter Kampf. Herr Basseur hatte zu seiner Vertheidigung nur seine Peitsche. Schon ist seine Blouse in Stücke zerrissen; er hat auf die Mutter mit doppelten Schlägen ein. Glücklicherweise trifft er mit einem Fußtritt die Brust des jungen Wolfes dergestalt, daß derselbe mehre Schritte fortrollt. Die Mutter läßt dies gewahrend, von Herrn Basseur ab, und eilt dem Jungen zu Hülf. Während diesem stürzte sich Herr Basseur rasch auf sein Pferd und entfernte sich im Galopp vom Schlachtfelde und aus dem Gesichtspunkte seiner schrecklichen Feinde.

Redaktion: C. v. Baerß u. S. Barth. Druck v. Graf Barth u. Comp.

Theater-Repertoire.

Mittwoch: „Fanchon, das Peler-Mädchen.“ Operette in 3 Akten von Rogebue. Mustt von Himmel. Fanchon, Ull. Ella Löwe, vom Hoftheater zu Mannheim, als siebente Gastrolle.

Donnerstag: „Kunst und Natur.“ Lustspiel in 4 Aufzügen von Albini. Agamemnon Pünktlich, Herr Scholz, erster Komiker am K. K. Theater an der Wien, als vorletzte Gastrolle. Polyxena, Ull. Ella Löwe, vom Hoftheater zu Mannheim, als achte Gastrolle.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung meiner Tochter Sophie mit dem Herrn Bürgermeister Uhd en beehre ich mich, statt besonderer Meldung, hierdurch ganz ergebenst anzuzzeigen.

Landeshut, den 3. August 1841.
Berwittw. Kammerer Heinze,
geb. Herrmann.

Als Verlobte empfehlen sich:
Rosalie, verw. Vie, geb. Berliner.
Adolph Rawik.
Breslau, den 3. August 1841.

Verlobungs-Anzeige.

Unsere am 1. August vollzogene Verlobung zeigen wir entfernten Verwandten u. Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst an.

Dhlau, den 2. August 1841.
Susanna, verwittw. Maurer-Meister
Ludwig, Handlungs- u. Gasthof-
Besitzerin.
Ludwig Pahn, Güter-Regociant u.
Commissionair.

Nach Salzbrunn geht Donnerstag eine gute Gelegenheit. Näheres Messergasse Nr. 38.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere am 30. Juli geschlossene eheliche Verbindung, zeigen wir allen hiesigen und auswärtigen Bekannten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst an.

Breslau.
F. Krause,endant.
Pauline Krause, geb. Peuckert.

Heute Abend oder spätestens Morgen früh geht von mir eine leere Fenster-Chaise nach Salzbrunn; Näheres Reusche-Strasse Nr. 42 bei Aaron Frankfurter.

Entbindungs-Anzeige. Die gestern Abend um zehn Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Henriette, geb. Dewerny, von einem muntern Knaben, beehre ich mich, Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst anzuzeigen: H. Süß, Gräfl. Rentmeister. Laßkowitz, den 3. August 1841.

Entbindungs-Anzeige. Die am 15. d. M. Abends 10 Uhr in Breslau glücklich erfolgte Entbindung meiner Frau, gebornen Wittig, von einem Mädchen, beehre ich mich, statt besonderer Meldung, auswärtigen Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen. Schroda, am 26. Juli 1841. Heinz, Land- u. Stadtgerichtsrath.

Todes-Anzeige. Tief gebeugt entledigen wir uns hiermit der herben Pflicht, das gestern Abend halb 11 Uhr, in Folge der Entbindung, an einem nervösen Fieber und dazu getr. Lungenlähmung, in dem Alter von 41 Jahren 11 Monaten, dem Witten der glücklichsten Ehe, erfolgte Ableben unserer innigst geliebten Gattin und Mutter Louise, geb. Prior, allen Verwandten, Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung, anzuzeigen. Wer die edle Verbliebene gekannt, wird unsern gerechten Schmerz zu würdigen wissen und uns eine stille Theilnahme nicht versagen. Breslau, den 2. August 1841. E. Young, Königl. Landgerichts-Registrator. Gatte. Hugo, Kunigunde, Gustav, Kinder.

Todes-Anzeige. Nach jahrelangen schweren Leiden entschlief heute Nachmittag um 2 Uhr sanft und ruhig zu einem besseren Leben meine innigstgeliebte Gattin, Caroline, geborene Bönisch, in dem Alter von 47 Jahren und 5 Monaten, welches ich im tiefsten Schmerzgefühl meinen entferntesten Verwandten, Freunden und Bekannten ganz ergebenst anzeige. Gleiwitz, den 31. Juli 1841. Stadtyyf, Stadt-Kämmerer.

Naturwissenschaftliche Versammlung. Mittwoch den 4. August, Nachmittag 6 Uhr, wird Herr Professor Dr. Fischer seine Versuche mit der Groveschen Kette fortsetzen, und Herr Professor Dr. Purkinje einige Mittheilungen über die Natur der Oscillatoren machen.

Commer- u. Wintergarten. Das Mittwoch-Subscriptions-Konzert fällt bei der unfrühen Witterung den 4. August aus, und wird bei günstiger Witterung einen andern Tag stattfinden. Kroll.

Anzeige für Schulen. Meine taugl. Wandarten erscheinen Anfang September c. und ich werde sie zu dieser Zeit den resp. auswärtigen Subscribenten auf dem mir bezeichneten Wege ungesäumt zusenden. Jede der beiden Karten besteht aus vier großen Bogen, die zusammen nur eine Karte bilden. Der deut. B. u. K. wird stets eine Bogenkarte, die Grundformen enthaltend, beigegeben, und resp. Diejenigen, welche bereits auf beide Karten unterzeichnet haben, oder dies noch bis Ende August thun, erhalten zugleich die gedruckte, 2 Bogen starke Broschüre, welche die Anleitung mit enthält, ohne Preiserhöhung. Wer aber nur auf eine Karte entweder schon unterzeichnet hat, oder bis Ende August unterzeichnet, und diese Broschüre mit zu haben wünscht, erhält dieselbe für 3 Sgr. Der Preis jeder Karte ist 10 Sgr.; der spätere Preis der Broschüre wird erst bei dem Erscheinen bestimmt werden. Bestellungen werden portofrei erwartet.

S. Decker, Schmiedebrücke Nr. 9. Sonntag, als den 8. August c., Nachmittags 2 Uhr, findet die feierliche Einweihung der, der Schützengilde zu Lissa bei Breslau geschenkten Fahne statt; Montag, als den 9. d. wird das eigentliche Bürgerfest gefeiert und vollzogen, welches wir hiermit unsern geehrten Freunden zur Kenntnissnahme mittheilen und um Ihre gütige Theilnahme bitten. Lissa, den 3. August 1841. Vorstand der Schützengilde G. S. G.

An die Herren Studirenden. Unterzeichneter beabsichtigt eine Sammlung von Gedichten hier gegenwärtig Studirender, unter Leitung eines ihrer Herren Kommissarien, herauszugeben und bittet demnach, ihm geeignete Beiträge bis zum 1. September d. S. zukommen zu lassen. Leopold Freund, Herrenstr. Nr. 25.

Bekanntmachung. Die Anzeige der Herzoglichen Kammer zu Ratibor, daß der zum Verar der Kirche zu Boguschow gehörige Pfandbrief: Schillersdorf, N. S., Nr. 80, über 100 Rthlr., abhanden gekommen, wird nach §. 125, Tit. 51 der Prozess-Ordnung öffentlich bekannt gemacht. Breslau, den 2. August 1841. Schlesische General-Landschafts-Direktion.

Eine junge braungefleckte Hühnerhündin hat sich Schweidnitzer Straße Nr. 31 eingefunden.

In der Buchhandlung G. P. Aderholz in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) ist zu haben:

Die radikale Heilung der Muttermale, der Sommerflecken, des Kupferhandels, der Finnen, Mitesser und Leberflecken.

Von Hofrath Dr. Ehrhard Berg, praktischem Arzte und correspondirendem Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften. Preis: 15 Sgr.

Ueber die Wohlbeleibtheit oder Fettigkeit und die sichersten Mittel, sie zu verhüten und zu heilen, von L. de la Panouse.

Nach dem Französischen. 8. geh. 7 1/2 Sgr. Man wird in diesem Schriftchen, dem letzten, welches über diesen Gegenstand erschienen ist, nicht nur die Notheile und Gefahren, denen die Wohlbeleibtheit ausgesetzt sind, sondern auch Heilmittel, die diesen nachtheiligen Zustand ganz sicher heben.

Bei C. G. Hendes in Görlitz ist erschienen und bei G. P. Aderholz in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben:

Die Zucht und Pflege der Pferde und des Rindviehes.

Besondere Ausgabe einiger Hefte des „Wegweisers zur Beförderung des häuslichen Wohlstandes, der Gesundheit, der Gewerbe und Künste.“

In Umschlag geh. 15 Sgr. Zur Empfehlung dieser 17 Bogen enthaltenden leicht faßlichen Darstellung darf nur auf das reichhaltige Inhaltsverzeichnis und auf die klaren Einleitungen hingewiesen werden, um jeden Landwirth von der Nützlichkeit dieses Rathgebers zu überzeugen.

Ein moralisch gut erzogener, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener junger Mann, welcher Lust hat, die Handlung zu erlernen, findet unter solchen Bedingungen ein baldiges Unterkommen in der Handlung des Heinrich Kraniger, Carlspatz Nr. 3, im Pokoithof.

Omnibus. Mercur und Minerva fahren alle Mittwoch und Sonnabend, Abends 6 Uhr, nach Salzbrunn. Julius Lange.

Aus der Berliner Seidenfärberei und Waschanstalt von W. Liebermann sind folgende Nummern angekommen und abzuholen: 1383. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1426. 1427. 1405. 1408. 1398. 1399. 517. 519. 523. 566. bei J. N. Schopp in Breslau, am Neumarkt Nr. 7.

Wahl-Utensilien, dem Bäckermittel gehörig; als Beutel und Sauber in brauchbarem Zustande, sollen, von den bisher durch das Bäckermittel benutzten Mahlgängen, nach dem Abbruch der hiesigen Vorder- und Mittel-Mühle, verkauft werden. Nähere Auskunft ertheilt der Mittels-Bote Burkert, Oberstraße Nr. 24; auch können genannte Gegenstände dort jeder Zeit in Augenschein genommen werden.

Es empfiehlt sich mit allen Erneuerungen der Epaulets, so wie mit Reinigen und Ausbessern der Schärpen, Dekorationen und Portb'pees: S. Müller, Stockgasse Nr. 18.

Ausverkauf. Um mit meinem Lager in Kleider-Cattunen zu räumen, so verkaufe ich solche, die gewöhnlich 6 bis 8 Sgr. pro Elle kosten, für 2 1/2, 3 und 3 1/2 Sgr.; in gleichem Verhältniß auffallend billig verkaufe ich: Mousseline de laine-Kleider, acht franzöf. glatte und gemusterte Thibets und Thibet-Merinos, glatte und brochirte Gardinen-Mulls, Pique's und noch viele andere Mode-Waaren.

S. Schlesinger, Ohlauerstraße Nr. 85, erstes Viertel. Gärtner-Posten. Ein durch Ateffe und Lehrbrief legitimirter Kunstgärtner, welcher verheirathet sein kann, sich zu gelegentlicher Bedienung versteht und sich im Gemüsebau, besonders in Obstbaumzucht, als tüchtig erweist, findet zu Weihnachten sein Unterkommen in Gratzsch bei Müllsch.

Ein Flügel-Instrument von schönem Kirschbaumholz, 7 Oktaven breit, steht billig zu verkaufen Einhorngasse Nr. 3 par terre.

Literarische Anzeigen der Buchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau.

Für Hausfrauen. Bei C. W. Leske in Darmstadt erschien so eben und ist in Breslau vorräthig bei Ferd. Hirt, am Raschmarkt Nr. 47, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß: Köppler, S. Ueber die Anwendung des Dampfes zum Reinigen der Wäsche. Mit 1 Lithographie. Geh. 5 Sgr.

Diese kleine Broschüre giebt eine klare und deutliche Anleitung zur Dampfwasche, hebt die Vortheile derselben eindringlich hervor und liefert eine genaue Beschreibung der verschiedenen Apparate, nach welchen, mit Hülfe der beigegebenen Lithographie, solche Apparate überall angefertigt werden können.

Im Verlage von Duncker und Humblot ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Breslau bei Ferdinand Hirt (am Raschmarkt Nr. 47), sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß: Die beiden preussischen Städte-Ordnungen, verglichen von Karl Streckfuß, Königlich Preussischem Geheimen Ober-Regierungsrathe. 8. geh. Preis 10 Sgr. netto.

Bei Gebhardt u. Reissland in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau bei Ferd. Hirt, am Raschmarkt Nr. 47, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen in den Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß: Anatomische Studien für Künstler und Kunstfreunde. Von Dr. E. Salomon und C. A. Ulrich, naturhist.-anatomischem Zeichenlehrer an der Universität zu Leipzig. Mit einem einleitenden Vorwort von Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, vormals Professor und Direktor der Akademie der bildenden Künste zu Leipzig. Ein sauber farben. Folio-Band. Pr. 2 Rthl. n. Der vor Kurzem verewigte, um die Kunst so hochverdiene Professor Schnorr v. Carolsfeld hat sich in der Vorrede zu obigem Werke, was unter seinen Augen entstand und vollendet wurde, so befallig über dessen höchst gelungene Ausführung ausgesprochen, daß es anderweitiger Anpreisungen nicht bedarf.

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Raschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien in den Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß: Die Wildbaumzucht. Die Zucht und Pflege der in Deutschland im freien Lande zu erziehenden und zu überwinternden Holzpflanzen, sowohl der harten als auch der zarten, von G. A. Fintelmann, Königl. Hofgärtner. 8. 1841. 2 Rthl. Berlin bei F. A. Herbig.

Zum Kleider-Magazin, Altbüßerstraße Nr. 6, des L. J. Podgorsky aus Berlin, werden Uniformen jeder Cattung nach Vorschrift gefertigt und die Decoration dazu von Berlin billigt besorgt. Auch ersuche ich meine geehrten Kunden und besonders die Herren Landstände, die beabsichtigte Bestellung gütigst zeitig zu machen, weil später wegen der treffenden hohen Feste der Andrang der Arbeit sehr groß sein und daher Manches liegen bleiben dürfte. Zugleich empfehle ich mein Lager von sauber gearbeiteten Röcken, Pantalons, Beinkleidern, Westen und den so beliebten Summi-Röcken zu bekannten billigen, aber festen Preisen. Jede Bestellung von selbst gegebenen Tuchen wird sauber, schnell und nach den neuesten Journalen, welche stets zur Ansicht vorliegen, gefertigt. Das Uebrige ist bekannt.

Gesuch. Ein Bergwerksbesitzer, der die nöthigen Kenntnisse in der Geognosie und Bergbaukunst besitzt, so daß derselbe den Grubenbetrieb selbstständig zu leiten im Stande ist, kann sofort eine sehr vortheilhafte Stellung erhalten. Versiegelte Adressen, H. G. gez., mit näherer Angabe der Verhältnisse, beliebe man zur Weiterbeförderung abzugeben in Breslau, Herrenstr. Nr. 20, im Comtoir.

Zum Gasthof-Verkauf. Ein in einer Mittelstadt Niederschlesiens gelegener Gasthof erster Klasse ist aus freier Hand zu verkaufen. Ort und Name des Verkäufers zu erfahren bei dem Kaufmann Herrn J. G. Rahner in Breslau, Bischofsstr. 2.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, welches nach Abzug aller Abgaben einen reinen jährlichen Nutzen von 200 Rthl. bringt, ist zu einem billigen Preise zu verkaufen. Näheres Ursulinerstr. 16, par terre.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in Breslau vorräthig bei Ferdinand Hirt, am Raschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß: M. d'Creauvillez: Meine Befehring, oder Würdigung des Protestantismus nach seiner Lehre und nach seinen Stiftern. Mit einem Vorwort vom Oberlehrer Fr. Geiger. Kl. 8. broch. Preis 7 1/2 Sgr.

Dieses Schriftchen ist eine liebliche Erscheinung. Es legt die Wahrheit der Lehre der katholischen Kirche in schlichter Rede hin, daß ein Mann mit gesundem Menschenverstande die Wahrheit davon nicht mißkennen kann. Wir empfehlen es reblichen Protestanten, die es über sich bringen können, ihre von Kindheit auf eingeflogenen, falschen Vorurtheile für eine Stunde bei Seite zu legen, und unskudirten Katholiken, die in gegenwärtiger Prüfung, wo über katholische Lehrer alleseitig Lügen und Entstellungen verbreitet werden, dadurch gestärkt und sich freuen werden, Katholiken zu sein. Solothurn, im Juli 1841. Karl Kaßmus.

So eben ist in unserm Verlage erschienen und in Breslau vorräthig bei Ferdinand Hirt, am Raschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß: Logik als Commentar und Ergänzung zu Hegels Wissenschaft der Logik. Von A. Werder, Dr. und außerord. Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin. Erste Abtheilung. Auf Velinpap. geh. 1 Rthl. 10 Sgr. Berlin, im Juli 1841. Weit u. Comp.

Unter der Presse befindet sich und kann in Breslau durch Ferdinand Hirt, am Raschmarkt Nr. 47, für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß bezogen werden: Die einzig richtigen Prinzipien, wonach die Dampfbrennapparate zu construiren sind, nebst Anweisung einer bis jetzt übersehenen Ursache großer Brennmaterial-Verwüstung durch die Dampfdestillation, von Dr. Ludwig Gall. Mit 2 Lithographirten Tafeln. Der Subscriptionspreis ist 1 Rthl. 15 Sgr.; der nach sofortigem Erscheinen des Buches eintretende Ladenpreis wird 2 Rthl. bis 2 Rthl. 7 1/2 Sgr. betragen.

Zum Torten-Auschieben nebst Konzent und Abendbrot, auf heute den 4. August, ladet ergebenst ein: Wittner, Coffetier auf dem Hinterdom.

Porzellan-Auschieben und Konzent findet Donnerstag den 5. August bei mir statt. Anfang 5 Uhr. Casperke, Matthiasstr. Nr. 81.

Zum Auschieben, Mittwoch den 4. August, ladet ergebenst ein: 1. Gewinn eine große Stoduhr. Seiffert, Dom, Groß-Kretscham. Fleisch- und Wurst-Auschieben Mittwoch den 4. August, bei Brinke in Morgenau.

Werberstraße Nr. 7 ist der erste Stock, bestehend aus 5 großen und 3 kleinen Stuben, 2 Küchen, 4 Kammern, 2 Kellerräumen, für 230 Rthl. zu vermieten, auch ein Pferdebestall nebst Wagenremise zu haben.

Notwendiger Verkauf.

Ober-Landes-Gericht zu Breslau. Das Erblehn- und Rittergut Ober-Bögen- dorf im Schweidnischen Kreise, welches incl. der dazu gehörigen drei Ruffalken, nämlich des Winklerschen und des Hoffmann- schen Guts, so wie des sogenannten Seydel- schen Erbes, landschaftlich auf 44,329 Acker 11 Pf. abgeschätzt ist, so wie gleichzeitig das daselbst sub Nr. 25 belegene Freihaus, sogenan- nte Maschinengebäude, als zum Dominio gehörig, und besonders gerichtlich auf 760 Acker abgeschätzt, sollen zufolge der nebst Hy- pothekenschein und Bedingungen in unserer Registratur einzusehenden Taxe am 13. Dezember d. J. Vormittags um 10 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt wer- den. Die dem Aufenthalt nach unbekannte Gläubigerin Wilhelmine verehelichte Ma- jor v. Weger, geb. v. Podewils, wird hierzu öffentlich vorgeladen. Breslau, den 21. April 1841. H u n d r i c h.

Dritte Bekanntmachung.

In der Gegend zwischen dem im Beuthner Kreise belegenen Forsthaufe Tellins und dem Dorfe Sawik sind am 24. Mai d. J., Morgens 3 Uhr, drei Stück Ochsen und eine Kuh an- gehalten und in Beschlag genommen worden. Die Einbringer sind entsprungen und un- bekannt geblieben. Da sich bis jetzt Niemand zur Begründung seines etwaigen Anspruchs an die in Beschlag genommenen Gegenstände gemeldet hat, so werden die unbekanntenen Eigenthümer hierzu mit dem Bemerkten aufgefordert, daß wenn sich binnen vier Wochen von dem Tage, wo diese Bekanntmachung zum dritten Male in dem öffentlichen Anzeiger des Amtsblattes der Königlich Regierung zu Döppeln aufgenom- men wird, bei dem Königl. Haupt- Zoll- Amt zu Neu-Berun Niemand melden sollte, nach § 60 des Zoll- Straf- Gesetzes vom 23. Januar 1838 mit dem für die in Beschlag genom- menen Gegenstände eventualiter zum Vortheile der Staats- Kasse aufgetretenen Versteige- rungs- Erlöse nach Vorschrift der Gesetze wird verfahren werden. Breslau, den 5. Juni 1841. Der Geheime Ober- Finanz- Rath und Provinz- ial- Steuer- Director v. B i g e l e b e n.

Edictal- Citation.

- Alle diejenigen, welche an nachstehende ver- lorenen gegangene Documente: 1) des Schuld- und Hypotheken- Instruments vom 30. Februar 1803 über die für den Hufschmidt Johann George Leißner auf Nr. 55 Vorstadt Dhlau eingetragenen 600 Acker, nebst Cession- Verhandlung vom 18. Juli 1836 an die verehe- lichte Schleusenmeister Richter, geborne Mannig; 2) des Erbvergleichs vom 9. Januar 1804 über die auf die Gärtnersstelle Nr. 58 Thomaskirch Rubrica III Nr. 2, ur- sprünglich für die Geschwister Neumann eingetragenen 104 Acker, 10 Sgr. 6 Pf.; 3) des Instruments vom 12. Februar 1805 über die für das Stiftsamt- Deposito- rium zu Brieg auf der Angerhäuserstelle Nr. 5 (alte Nr. 15) zu Giesdorf und durch Cession vom 28. Mai 1827 an den Bauer Joseph Paul gebiethenen 10 Acker; 4) des Schuld- und Hypotheken- Instruments vom 11. Juli 1792 über die auf dem Grundstück Nr. 18 Gusten Rubr. III, Nr. 1, für das Dhlauer Domainenamt- Depositorium eingetragenen 40 Acker; 5) des Schuld- und Hypotheken- Instruments vom 10. Oktober 1807 über die Rubr. III, Nr. 1, auf Nr. 10 Konshwiz für das Dhlauer Amts- Depositorium eingetragenen 100 Acker; 6) des Schuld- und Hypotheken- Instruments vom 4. März 1780 über die Rubr. III, Nr. 2, auf dem Bauergute Nr. 3 Graduschwiz für die Cassa fabricae St. Johannis eingetragenen 300 Thaler Schlei- fisch oder 240 Acker Courant, nebst Cession vom 16. Juni 1810 an das Depositorium des Dom- Kapitular- Bogteiamts und Rückcession vom 29. Decbr. 1810; 7) des Duplikats des Kaufkontrats vom 4. März und 2. Mai 1825, ausgefertigt den 9. Mai 1825, um das Grundstück Nr. 2 Zelline als Schuldbinstruments über 82 Acker, für den Michael Kleinert eingetragenen rückständigen Kaufgelde; 8) des Schuld- und Hypotheken- Instruments vom 23. September 1830 über den auf dem Grundstück Nr. 3 Runzen für die Susanna verwitwete R u n s c h e, geborne M o l l w e, Rubr. II, Nr. 1, eingetragenen Auszug im jährlichen Werthe von 20 Acker und die Rubr. II, Nr. 2, ein- getragenen 200 Acker; 9) des Schuld- und Hypotheken- Instruments vom 21. und 29. Dezember 1813 und 20. August 1814 über Rubr. III, Nr. 3, auf Nr. 34 Köchendorf eingetragene, ur- sprünglich 519 Acker, 20 Sgr. 8 Pf. betragende mütterliche Erbgebilde, jetzt noch auf 259 Acker, 25 Sgr. 4 Pf., früher die Brüder Franz und Ignaz Sei fert validirend, ferner 10) an der auf der Gärtnersstelle Nr. 20 Bul-

chau, Rubr. III, Nr. 1, für die Schif- farschen Erben eingetragenen Post per 12 Acker, 24 Sgr.; 11) an dem auf dem Bauergute Nr. 92 Pei- sterwiz, Rubr. II, Nr. 1, für die Anna verwitwete Mannig eingetragenen Aus- zuge und an der Rubr. II, Nr. 2, für die Geschwister Gottlieb, Hans und Su- sanna Schaar, so wie für die Maria Mannig, für die drei ersten mit 9 Acker, 18 Sgr., für die Letztere mit 10 Acker, 12 Sgr. eingetragene Proteflation; 12) an der auf den Ackerstücken Nr. 41 im Dhlauer Stadtmittelfelde, Rubr. III, Nr. 2, für den Bürger Friedrich Baum- garten eingetragenen Post per 200 Acker, nebst 5% Zinsen, als Eigenthümer oder deren Erben, Cessiona- rien, Pfand- oder sonstige Brief- Inhaber, Ansprüche zu haben vermeinen, werden auf- gefordert, solche binnen 3 Monaten, spätestens in dem vor dem Herrn Ober- Landesgerichte- Assessor Hoffmann auf den 8. Oktober 1841 Vormittags 10 Uhr in unserm Par- theienzimmer angelegten Termine anzumelden und nachzuweisen, oder zu gewärtigen, daß sie mit denselben ausgeschlossen, die verlorenen Documente für nicht mehr geltend erklärt, und die Schulposten selbst werden gelöscht werden. Dhlau, den 28. Mai 1841. Königl. Land- und Stadtgericht. E u t h e r.

Auktion.

Am 5. d. M. Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr sollen in Nr. 46 am Ringe, aus dem Nachlasse des Kaufmann Doms verschiedene, einem Minorennen legitime Effekten, als: eine Tuchnadel mit Brillant, eine goldene Damen- Uhr, mehrere Silberzeug, Porzellan und Gläser, zinnerne, messingene, kupferne und ei- serne Gefäße, Bett- und Tischwäچه, meh- rere Gebett Betten, Meubel von verschiedenen Holzern, als Sopha's, Stühle, Tische, Schrän- ke etc., ferner: Kleidungsstücke und verschie- dene Gegenstände zum Gebrauch öffentlich versteigert werden. Breslau, den 1. August 1841. Mannig, Auktions- Kommissarius.

Meublirte Wohnungen.

während der Dauer des Manövers bei Lieg- nitz werden zur Miethung nachgewiesen und besorgt durch das Commissions- Comtoir des Adolph Hübn er u. Sohn, Ring 32. Zu vermieten und zu beziehen: Sandstrasse Nr. 12 eine frisch gemalte Wohnung, bestehend in 5 Zimmern, Entrée, Küche und Beigelass. Trocknes Seegras, 45 Sgr. pro Ctr., Seegras- Matrasen 1 5/6, 2 Acker; das Riffen 15, 20 Sgr., empfehlen: Hübn er u. Sohn, Ring 32. Weidenstrasse Nr. 33 ist der erste Stock zu vermieten, bestehend in 4 Stuben nebst Zu- behör.

Futter-Gras

ist für ein Billiges sofort zu verkaufen bei Hübn er u. Sohn, Ring 32.

Neueste englische Matjes- Heringe

empfiehlt nächst andern feinen Waaren die Spezerei-, Thee-, Delikatessen- und Spiritus- Handlung von S. Schweizers seel. Wwe. u. Sohn, Hofmarkt Nr. 13. Auf der Altbüßer- Straße, unweit der Al- brechtsstraße, ist ein großes Gewölbe nebst Comtoir und Remise sogleich oder Michaeli zu dem jährlichen Miethspreise von 170 Acker zu vermieten. Das Nähere bei J. E. Müller, Kupferfchmiedestraße Nr. 7.

Große Berger Heringe, buchen und sichten Gebind, à Donne 6 3/4 Acker; französisch. Ter- pentinöl, in Ballons à circa 100 Pfd., à Ctr. 11 3/4 Acker, excl. Ballons; Weinstein- säure, à Pfd. 17 Sgr.; besten, hellen rein- schmeckenden Malz- Sirup à Ctr. 5 5/6 Acker, incl. Gebind; franzö- s. Katharinen- Pflanzen, in 1/4, 1/2 und 1/3 Kisten, billigt bei W. Strobach, Altbüßerstraße Nr. 45.

Eine Handlungs- Gelegenheit in bester Lage der Stadt, welche sich sowohl zum en gros wie en detail- Geschäft eignet, auch der bedeutenden Räume und Keller we- gen zur Weinhandlung, welche früher vieljäh- rig darin betrieben, sehr passend, nebst Woh- nung, ist zu vermieten, Bischofsstr. Nr. 7, beim Kommissar A. Herrmann.

Auf persönliche Aufforderung des Herrn Jean Maria Farina habe ich mich veran- laßt gefunden, ein Lager des ächten

Eau de Cologne double de Jean Marie Farina à Cologne,

beste Qualität, zu übernehmen, und verkaufe dasselbe in ganzen und halben Dugenden zu den Original- Fabrik- Preisen, so wie auch in einzelnen Flacons. Ein Versuch wird die Trefflichkeit desselben bestätigen. Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt. Geneigte Aufträge erbittet:

J. U. Kern, Elisabetstraße Nr. 4.

Zu vermieten ist Kupferfchmiedestr. Nr. 6 eine schöne meub- lirte Stube, eine Stiege vorn heraus, und den 1. September zu beziehen.

Zu vermieten und Michaeli a. e. zu beziehen ist Klosterstr. Nr. 1 B. die erste Etage, bestehend aus zehn Zimmern, Speisesaal und Beigelaß, im Gan- zen, auch getheilt, und das Nähere täglich da- selbst zu erfahren.

Eine Wohnung von 5 Stuben, 2 Kabinets, Kammern, Küche, Keller, Stallung und Wagenplatz ist zu ver- mieten beim Commissionär A. Herrmann, Bischofsstraße Nr. 7.

Ein Bursche, mit Schulkenntnissen versehen (nicht Jude), der Lust hat, das Garberobe- Geschäft zu erlernen, möge sich meld. n im Berliner Kleider- Magazin Altbüßerstr. Nr. 6.

Den auf seine Actie bei der Thierschau in Dets am 14. Juli c. gewonnenen dreijährigen lichtbraunen Wallach wünscht zu verkaufen: der Krämer Müller, in Sillmenau, Bresl. Kr.

Billige Waaren.

Neuer Tafelreis, das Pfund 2 1/2 Sgr., bei 5 Pfd. à 2 1/4 Sgr., neuer Caroliner- Reis, à 3 Sgr., im Ganzen billiger bei S. G. Plauze, Dhlauerstraße Nr. 62, a. d. Dhlaubrücke.

Frische, neu angekommene Glundern und Bücklinge, wie auch Kale und Silberlachse empfiehlt J. Flemming, auf dem Burgfelde.

Zu vermieten und Michaeli e. zu beziehen sind mehrere freundliche Wohnungen, Frie- drich- Wilhelmstraße Nr. 1.

Ein möblirtes Zimmer ist Carlstraße Nr. 2, neben der Schweidniger- Straße, par terre vorn heraus zu vermieten.

Quartier- Anzeige.

Während der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs hier selbst, sind gut möblirte Quar- tierer, in jeder beliebigen Auswahl zu haben, und zu erfragen Ritterplatz Nr. 7, bei F. Fuchs.

Gummi- Schuwmieder sind in demselben Preise, wie ich sie immer verkaufe, vorräthig zu haben bei Bamberger, Schmiedestr. Nr. 16, eine Stiege hoch.

Ein Silberschießen und Garten- Concert

findet Donnerstag den 5. Juli im Schieß- werder statt, wozu ergebenst einladet: Helm, Cofettier.

Weidenstraße Nr. 25 sind große und kleine Wohnun- gen von Michaeli ab zu ver- mieten.

Angekommene Fremde.

Den 2. August. Goldene Gans: Hr. Landschafts- Direktor v. Debschütz a. Pollent- schine. Fr. Gräfin v. Ranjou a. Mannheim. H. Kaufm. Steiner a. Brieg u. Zellhofer a. Frankfurt a/D. Drei Berge: H. Kaufm. Schmidt a. Frankfurt, Schulze a. Leip- zig u. Schmieder a. Rügigen. — Weiße Kose: Hr. Kaufm. Reiffisch a. Rawicz, Hr. Apotheker Kahler a. Krotoschin. — Gelber Löwe: Hr. Superintendent König a. War- tenberg. Hr. Major v. Rothkirch a. Priffel- wig. Hr. Gutsh. Herrlich aus Weichau. — Blaue Pirsch: Hr. Gutsh. v. Duski a.

Universitäts- Sternwarte.

Table with columns: 3. August 1841, Barometer (3, 8), Thermometer (inneres, äußeres, frucht, niedriger), Wind, Gewölft. Includes data for Morgen, Mittags, Nachmitt, Abends and temperature ranges.

Getreide- Preise.

Table with columns: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer. Includes prices for highest, middle, and lowest grades.

Wechsel- u. Geld-Cours.

Table with columns: Wechsel-Course (Amsterdam, Hamburg, etc.), Briefe, Geld, Effecten- Course (Staats-Schuld-Scheine, etc.), Disconto.